

# VOLKS-TRIBÜNE.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus). — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 867 der Zeitungspreislifte für das Jahr 1889.)

Redaktion und Expedition:  
S. O. (26). Oranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4 spaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Aannahme in der Expedition: Oranien-Strasse 23.

Ausgabe für Speditoren:  
„Merkur“ Zimmer-Strasse 54.

Nr. 26.

Sonnabend, den 29. Juni 1889.

III. Jahrgang.

**Internationaler Arbeiterschutz. — Zur Schweizerischen Regierungskonferenz. — Unsere Gesellschaft. — Nachklänge zum Kohlenarbeiterstreik. — Bestrafung des Kontraktbruchs. — Die Kohlenarbeiter in Amerika. — Eine Streikstatistik. — Die Pariser Bastille. — Die Greuel der Revolution. — Ländliche Tagelöhner. — Die Organisation der deutschen Schuhmacher. — Preussische Kommunalwahlen.**

Gedicht von Arno Holz. — Novelle von Otto-Walster. — Die französische Arbeiterdichtung. II. — Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung.

## An unsere Leser!

Beim bevorstehenden Quartalswechsel richten wir an alle Arbeiter und Parteigenossen die Aufforderung, unermüdet neue Abonnenten für unser Blatt zu werben.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ — deren 100. Nummer wir heute ausgeben — blickt bereits auf eine reiche und vielseitige Thätigkeit zurück. Wir werden uns aber bemühen, für die Zukunft noch nach jeder Seite Reichhaltigeres bieten zu können.

Die nächsten Monate werden wesentlich eine Vorbereitungszeit für die nächsten Reichstagswahlen bilden, deren ungeheure Wichtigkeit jedem Parteiangehörigen sofort klar sein muß, nachdem die Legislaturperioden im Reiche auf fünf Jahre verlängert wurden. Da gilt es mit doppeltem Eifer zu wirken, und wir rechnen darum auch auf die regste Mitarbeit und Unterstützung der weitesten Kreise der Partei.

Im Feuilleton bringen wir einen in Deutschland noch wenig bekannten Roman von August Strindberg. In der „Neuen Zeit“ (Juli 1888) nennt ihn ein Landsmann des hervorragenden Dichters: „einen wichtigen Schlag gegen die bigotte Heuchelei der Bourgeoisie.“

Um unseren Genossen die Gewinnung neuer Abonnenten zu erleichtern, werden wir Exemplare gratis zur Agitation versenden. Alle Freunde unseres Blattes, die eine bestimmte Anzahl solcher Gratis-Exemplare wünschen, bitten wir um umgehende Benachrichtigung durch Postkarte. Die Verteilung empfiehlt sich besonders in Vereinen und Versammlungen.

Der Verlag der „Berliner Volks-Tribüne“.  
Berlin S. O., Oranienstr. 23.

## Internationaler Arbeiterschutz.

Die „Boss. Jtg.“ schreibt:

Aus offizieller Quelle wird in einer Reihe von Blättern erklärt, Deutschland werde die eidgenössische Einladung zu einer europäischen Konferenz über den Arbeiterschutz so lange unbeachtet lassen, als der gegenwärtige Streik mit der Schweiz dauert.

Eine solche Haltung der Reichsregierung wäre im Interesse einer guten Sache nicht minder bedauerlich als im Interesse der Regierung selbst. Denn man könnte hier und dort der Vermuthung zuneigen, jener Streik sei der Leitung des Reiches recht gelegen gekommen, um die Betheiligung an einem Werke abzulehnen, welches ihr ohnehin widerstrebt.

Das ein politischer Zwist wie derjenige über den Fall Wohlgenuth und die Thätigkeit der Polizei in der Schweiz mit der internationalen Thätigkeit der Eidgenossenschaft in gemeinnützigen Angelegenheiten nichts zu thun hat, wird angesichts der Thatsache einleuchtend daß Deutschland keinen Anstand daran nimmt, das ständige Bureau des Weltpostvereins in Bern zu belassen; die Konventionen über das Rote Kreuz und den internationalen Schutz des Urheberrechtes haben ähnliche dauernde Einrichtungen in der Schweiz geschaffen und niemand glaubt, daß an deren Zuträglichkeit durch den Streik mit Deutschland etwas geändert werde.

Die für den September in Aussicht genommene Konferenz über den Arbeiterschutz soll ebenfalls weniger für die Schweiz als für die übrigen Staaten nützlichen Zwecken dienen. Eine Ablehnung der Einladung wegen einer Meinungsverschiedenheit über ganz andere Fragen würde daher eben so wenig verständlich sein, wie wenn Deutschland die Einladung zu der Londoner Zuckerkonferenz so lange hätte zurückweisen wollen, als der Streik um Samoa und andere Kolonialfragen mit England nicht ausgeht war.

Wir fügen gleich hinzu, daß die Haltung der deutschen Regierung fast allgemein von der bürgerlichen Presse gemißbilligt wird.

## Zur Konferenz der Regierungen über internationale Fabrikgesetzgebung

hat die Schweiz sonderbarer Weise die Vereinigten Staaten nicht eingeladen, wie aus folgender Zuschrift an die „Central Labor Federation“ in New-York hervorgeht: Staats-Departement, Washington, 6. Juni 1889.

Mein Herr! Ihren Brief vom 3. d. Mts., worin Sie vorschlagen, daß diese Regierung Schritte thun solle, um auf der auf der Schweiz abzuhaltenden Arbeiter-Konferenz vertreten zu sein, ist eingelaufen.

In Beantwortung desselben schicke ich hiermit eine Abschrift einer Depesche unserer Botschaften in Bern ein, woraus hervorgeht, daß nur europäische Fabrikstaaten zu der fraglichen Konferenz eingeladen sind. Diese Regierung hat keine solche Einladung erhalten.

Ich verbleibe Ihr gehorsamer Diener  
Wm. F. Wharton, Hüfs-Sekretär.

Wir können nicht begreifen, wie die Schweiz die Einladung an ein so großes Industrie-Land, wie es die Vereinigten Staaten sind, verabsäumen konnte, können uns auch nicht vorstellen, welche Gründe dafür maßgebend gewesen sein mögen. Jedenfalls ist dies ein großer Fehler, der noch rasch gut gemacht werden sollte.

Die Vertretung bei dieser Konferenz, resp. der Anschluß der Vereinigten Staaten an eine etwaige Abmachung, ist aus Gründen, welche an dieser Stelle öfters dargelegt wurden, von der größten Wichtigkeit.

## Unsere Gesellschaft.

(Prof. L. Orchardson in „Looking Forward“.)

Gegenwärtig befinden sich alle Klassen in einem chronischen Zustande der Beforgnis; Sicherheit und Glück sind beinahe ganz von der Erde vertrieben.

Der Reiche beobachtet mit fieberhafter Angst das Steigen und Fallen der Aktien, den finanziellen Stand seiner Schuldner, den Zusammenbruch der Banken und industriellen Unternehmungen, das Verschwinden von Kassieren u., Ereignisse, von denen jedes einzelne seinen Ruin zur Folge haben und ihn mit den Gedanken des Selbstmords vertraut machen kann.

Die nächste Klasse, welche gute Stellungen in Geschäften hat, lebt in beständiger Furcht, entlassen zu werden, was auf dutzende verschiedener Arten erfolgt und sie urplötzlich in die große Arme der Arbeitslosen versetzt.

Die düstere Sorge sitzt im Nacken der weitaus größten Zahl der Industrie-Arbeiter, weil alles, was sie verdienen, selbst wenn sie kräftig oder beschäftigt sind, zur Erhaltung der Familie verwandt werden muß. Wenn sie darüber nachdenken, welchem Schicksal ihre Kinder entgegen gehen, wenn Alter und Krankheit sich der Eltern bemächtigt, so wundere ich mich, wie sie es wagen können, Kinder groß zu ziehen!

Es ist eine Thatsache, daß ewiges Schaffen nicht Lohn genug bringt den Myriaden von Ladenmädchen, daß sie ihre Kleider, ihr Essen und ihre Wohnung bezahlen können. Die Herren, welche Ursache der aus Noth entstehenden Prostitution sind, weil sie als Profit nehmen, was sie als Lohn zahlen sollten, sind frömmelnd über die Wirkung entsetzt und subscribiren zur Unterhaltung der „Heimathen für gefallene Frauen“. Das es ein Heim für gefallene Männer geben sollte, worin sie als Gefangene gehalten werden sollten, daran denken sie nicht . . .

Wenn man den Reichthum erzeugenden Maschinen der Welt gestattet, in einmüthigem Geiste für das Volk und durch das Volk thätig zu sein, so würde es doppelt so großen Reichthum geben als heute und das Antlitz der Menschen würde frei von Sorge in Glückseligkeit erglänzen.

Der Strom des Sozialismus ist noch nahe seiner Quelle, aber er läuft rapid der Verbindung vieler großer Nebenflüsse zu; Flüsse von den Bergen der Redlichkeit; Flüsse von dem Hochlande der geistigen Fähigkeit; Flüsse von den Thälern des Friedens, der Gütlichkeit und des guten Willens für die Menschheit. Sie alle werden bald zu gigantischen Verhältnissen anschwellen und von dem Antlitz der Erde die Armuth der Fleißigen verbannen.

Ich habe die Erdbugel umschifft; meine Abenteuerlust hat mich unter die Wilden, meine Profession als Künstler zu den Reichen, meine Neigung zu den gebildeten philosophischen Gesellschaften geführt, meine Sympathie aber hat mich zu den Armen geleitet. . . Ich betrachtete das Grabstein enormer Summen durch gefesselt Ausnutzung anderer Menschen als einen abscheulichen Ehrgeiz und glaube, daß der, welcher dazu beiträgt, daß ein wenig mehr Gerechtigkeit dem Antlitz der Erde verbleibt, der Menschheit ein Erbtheil hinterläßt, für welches sie dankbar sein wird.

Es giebt viele Welt mit seinem Rod und Zylinderhut, welche die barbarische Idee hegen, daß manche Menschen lediglich zur Arbeit für andere geboren seien, während andere für sich arbeiten lassen. Die sogenannte Elite Englands z. B. hält es für eine große Befudelung ihres Stammes, wenn ihr Ur-Ur-Großvater je gearbeitet hat. Verdient zu haben, was sie ausgeben, ist eine große Schande.

Es ist eine selbstverständliche Annahme, daß die einzig ehrlichen Menschen die sind, welche der Gesellschaft wieder das zurückleisten, was sie ihnen gegeben hat. Die, welche enorm konsumiren, und nie etwas produziert haben, sind durchaus unehrlich und leben von dem Verdienste Anderer. Denn was für ein Zustand verdrehter Logik und Moralität ist es, daß Menschen sich rühmen können, daß sie und ihre Großväter stets Miteßer an dem Leibe der Fleißigen sind.

Ich für meinen Theil halte dafür, daß ein ehrlicher Mensch der edelste (adeligste) der Menschen ist. Ich halte es für unmöglich, ehrlich zu sein, wenn ich der Gesellschaft nicht das Aequivalent dessen, was ich verzehre, durch meine eigenen Leistungen und Arbeiten zurückerstatte kann.

## Nachklänge zum Streik der westfälischen Kohlenbergleute.

Zu den Leuten, die nichts lernen und nichts vergessen, zählen besonders die Offiziösen.

Das zeigt sich wiederum in ihrem Urtheil über die Streiks und in ihren Mitteln, welche sie dagegen in Vorschlag bringen.

Geradezu ungeheuerlich ist die Leistung der officiösen „Grenzboten“ in dieser Beziehung. Ihr Rezept ist sehr einfach, aber auch ganz verblüffend nach den bisherigen Erfahrungen. Sehen wir es wörtlich her, denn das Zeug verdient niedriger gehalten zu werden.

Also die Grenzboten meinen:

„Die Arbeitsniederlegung in Massen auf Verabredung, um diese oder jene Bedingung zu erzwingen, ist einfach einer Erpressung gleich zu achten und ist in der That nichts anderes. . .“

Gegen solche gemeinsame Arbeitsniederlegung muß es einen gesetzlichen Schutz geben, wie es gegen die Kinderpest, die Bockenepidemie, wie es überhaupt gegen öffentliche Gefahren gesetzlichen Schutz giebt. . .

Wie die Obdachlosigkeit mit Strafe bedroht ist, so müßte auch bestraft werden können, wer, obwohl ihm Gelegenheit zur Arbeit geboten wird, in Verbindung mit anderen oder ohne Rindigung die Arbeit niederlegt.

Gegen die Anstifter von Streiks sollte mit sofortiger Verhaftung und schneller Justiz vorgegangen werden.

Der Ausbruch eines Streiks müßte mit Verhängung des Belagerungszustandes, mit Ausweisung der

Fremden und den strengsten Maßregeln zur Erhaltung der Ordnung beantwortet werden. . . .

Bessere Vorschläge mögen von anderer Seite gemacht werden: Ohne ein Verbot des Streiks geht es an sich nicht."

Selbst die ultramontane „Germania“ sieht sich veranlaßt, hiergegen zu bemerken: „Inhalt und Ton dieser Auslassung sind so roh, daß die Arbeiter dadurch erbittert werden müssen. . . . Wenn es zur Vermeidung von Lohnkämpfen wirklich kein anderes Mittel gäbe, als die hier empfohlene Radikalkur, so läge darin die vollendetste Bankrotterklärung des jetzigen Wirtschaftssystems. . . . Wir sind allerdings daran gewohnt, die Bajonette und die Gewalt als die sicherste Stütze gepriesen zu sehen. Vergesse man dabei nicht, daß auch die Arbeiter bei der allgemeinen Wehrpflicht in dem Gebrauch derselben geübt sind. Wir erblicken in solchen Äußerungen Symptome eines Uebermuthes, der sich jetzt leider nach Beendigung des Streiks in gewissen Kreisen geltend macht. Davor kann nicht dringend genug gewarnt werden. Und was wollen denn Arbeitgeber mit solcher Gesinnung? Für sich nehmen sie das Recht in Anspruch, Ringe zu bilden und so die Preise für die Produkte zu bestimmen. Und dem Arbeiter soll die einzige Waffe zur Erzielung besserer Lohnverhältnisse entzogen werden? Einmal zugestandene Rechte, wie das Koalitionsrecht, wieder zurückzunehmen ist stets gefährlich und schwer; doppelt gilt das, wo die mit Rechtsentziehung Bedrohten nach Millionen zählen. Also man rühre, rühre nicht daran und giehe auch durch solche Brandartikel nicht noch Del in das Feuer sozialistischer Agitation. Noch eine Bemerkung drängt sich dabei unwillkürlich auf. Das ganze offiziöse Schreiberthum scheint in den letzten Tagen außer Rand und Band. Eine Dummheit und Tappischeit löste die andere ab. Geht das so fort, so muß Deutschland zum Gespötte der ganzen Welt werden.“

Auch eine einflussreiche Körperschaft, die Dortmunder Handelskammer nämlich, hat einen ähnlichen Anfall von Tobsucht bekommen wie der Offiziose der „Grenzboten“. Sie hat, servil und anmaßend, bittend und drohend zu gleicher Zeit, dem Reichskanzler einen Bericht über den Ausstand im Ruhrkohlenreviere überreicht, worin natürlich die ganze „Störung“ lediglich auf gewissenlose Agitationen zurückgeführt wird. Es heißt darin:

„Die nächste Reichstagswahl ist die wahre und letzte Ursache des Streiks im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, nicht „Nothlage“, nicht „Hungerlöhne“ und nicht „achtstündige Schicht“. Um der Wahlen willen ist er seit Jahren von politischen Mächtern vorbereitet worden, wie sich mit Evidenz nachweisen läßt, aber im entscheidenden Moment haben sich andere Elemente der Führung bemächtigt. Wir bitten Ew. Durchlaucht dringend, es ruhig den Regierungen zu überlassen, wie sie, wenn die erste tiefe Verwitterung vorüber ist, das alte gute, nur durch frivole Verhöhnung gestörte Verhältnis zu ihren Belegschaften wieder herstellen. . . .

Was wir von der hohen Staatsregierung erwarten und erwarten müssen, ist nur:

1. Sicherstellung des Arbeitsvertrages gegen Kontraktbruch und namentlich Bestrafung des Massentkontraktbruchs.
2. Beseitigung der tatsächlichen Straffreiheit für Hezerei, für wissentliche und für leichtfertige Verbreitung falscher Nachrichten.“

Diese Kundgebung selbstüchtigsten Unternehmerübermuthes geht also ganz offen darauf hinaus, die Regierungen vor jedem staatlichen Eingriff im Interesse der Arbeiter zu „schützen“ und dabei doch weitgehende gesetzliche Maßnahmen im Interesse der Unternehmer zu erbitten, nämlich „nur“, wie der Bericht sich ausdrückt, die Bestrafung des Kontraktbruchs, sowie der „Hezerei“, der „wissentlichen und leichtfertigen Verbreitung falscher Nachrichten“.

Die letzte Forderung ist so allgemein gehalten, daß sich schon deshalb nicht viel mit ihr anfangen läßt und soviel man weiß, sind nur seitens der Gönner der Unternehmer falsche Nachrichten in die Welt gesetzt worden: mußte sich doch der abgegangene Oberpräsident, der in seinen Depeschen und Berichten ganze Gruben vom Erkaufen und von der Zerstörung bedroht sein ließ, von einem sonst äußerst schneidigen Militär „retifizieren“ lassen.

Ist mit „Hezerei“ das gewalttätige Verleiten zur Arbeitseinstellung gemeint, so sollte die Dortmunder Handelskammer wissen, daß dasselbe in der Gewerbeordnung längst unter Strafe gestellt ist und über eine milde Handhabung dieser Bestimmungen haben die Herren Kapitalisten — die niemals die Arbeit einzustellen brauchen, weil sie überhaupt niemals arbeiten — bisher wahrlich nicht zu klagen gebraucht.

Und was die Bestrafung des Kontraktbruchs anbelangt, so seien hier die Worte eines konservativen Mannes, des Professors Schmoller, aus dem Jahre 1872 von der Eisenacher Versammlung zitiert:

„Wo soll die Grenze sein, wenn wir überhaupt den Grundlag zulassen, auf Nichterfüllung von Verträgen Kriminalstrafen zu setzen? Es ist ein unferem ganzen Rechtssystem widersprechendes Verlangen, das hier auftritt, ein Ausnahmerecht, gerichtet gegen die schwächste Klasse der Gesellschaft, die man mit sich einem privilegierten odium zu belegen, doppelt Bedenken tragen muß in einer Zeit der Erbitterung und des gesteigerten Klassenhasses.“

Es scheint mir nicht der Rechtsgleichheit zu entsprechen, nur den einen Theil eines zweiseitigen Vertrages unter das Criminalrecht zu stellen, während auch der andere Theil häufig nicht gehalten wird, ohne daß der dadurch Betroffene sich Recht verschaffen kann.“

### Preklimmen über die Bestrafung des Kontraktbruchs.

Alle unabhängigen Blätter äußern sich gegen diesen reaktionären Vorschlag hochmüthiger Kapitalisten.

### So schreibt die „Boissische Ztg.“:

Der Arbeitsvertrag, den ein Bergwerksbesitzer oder Fabrikant mit einem Arbeiter abschließt, unterscheidet sich seinem Wesen nach nicht von dem Verträge zwischen Bauherrn und Bauführer, zwischen Verleger und Schriftsteller, zwischen Käufer und Verkäufer auf Lieferung. Ueberall wird gegen die Verletzung des Vertrages, auch die vorläufige, nur der Rechtsweg an den Zivilrichter gegeben; der geschädigte Theil kann auf Erfüllung oder Schadloshaltung antragen. Eine kriminalrechtliche Verfolgung ist grundsätzlich ausgeschlossen, auch wo die Verweigerung der vertragsmäßigen Leistung das schwerste Unheil erzeugen kann.

Solche Vertragsbrüche kommen aber in allen Gewerben vor. Die Maurermeister klagen, daß sich Ziegeleien bei plötzlicher Preissteigerung an die Verträge zur Lieferung gar nicht binden. Getreidehändler erfahren nicht selten, daß sich Gutsbesitzer, wenn sich der Markt geändert hat, der Lieferung, zu der sie sich verpflichtet haben, zu entziehen suchen und wissen. Niemand verlangt in diesen Fällen eine strafrechtliche Verfolgung neben der zivilrechtlichen. Die Klüfte des Strafrechts nur gegen den Arbeiterstand ergreifen, heißt daher ein Ausnahmerecht schaffen, ein Ausnahmerecht gegen den ohnehin schwächsten Theil im wirtschaftlichen Leben.

Freilich hat man erwidert, der zivilrechtliche Weg gegen den Arbeiter sei aussichtslos; wer den Arbeiter verklagen wolle, verliere nur Mühe und Kosten. Ohne Zweifel ist diese Behauptung in vielen Fällen gerechtfertigt; aber auch in anderen Kreisen des Erwerbslebens sind Klagen oft vergeblich und Erteilungen fruchtlos. Soll in jedem dieser Fälle — regelmäßig liegt hier auch Kontraktbruch, verschuldeter und unverschuldeter, vor — eine kriminelle Bestrafung erfolgen? Dann müßte man vor allem die Schuldhafte wieder einführen und eine neue Art von Schuldbenechtung schaffen. . . .

Der Kontraktbruch ist ferner nicht eine ausschließliche Eigenthümlichkeit der Arbeiter. Er ist nicht seltener auf der Seite der Arbeitgeber. Sehr mit Recht ist gesagt worden: „Die Kontraktbrüche hängen von dem Stotzen oder stauen Geschäftsgänge ab. Bei stottem Geschäftsgänge bricht der Arbeiter (durch Streiks, Abgang), bei stauen der Arbeitgeber (durch plötzliche Entlastung) den Kontrakt.“ Daß Arbeitgeber plöglich, ohne sich an eine Kündigung zu binden, die Löhne herabgesetzt oder unter den wichtigsten Vorwänden Arbeiter ohne Kündigung entlassen haben, wird Jedermann bekannt sein. Auch enthalten viele Arbeitsordnungen Bestimmungen, welche dem Arbeitgeber oder Werkführer den Kontraktbruch ermöglichen, ohne dem Arbeiter auch nur ein Recht zur Klage zu gewähren. Einzelne Fabrikordnungen enthalten nicht weniger als 48 Strafparagrafen, nach denen der Fabrikherr Geldstrafen und Entlassung ohne jede Appellation verhängen kann. Soll nun der Kontraktbruch der Arbeiter kriminell geahndet werden, so ist natürlich um so härter der Kontraktbruch der Arbeitgeber zu strafen.

So lange kein Gutsbesitzer, der einen Knecht oder Tagelöhner, über den er sich geärgert hat, ohne Kündigung entläßt, vom Staatsanwalt belangt wird, so lange darf auch kein Arbeiter wegen Kontraktbruchs strafrechtlich verantwortlich sein.

Die „Freisinnige Zeitung“ des Abgeordneten Richter äußert sich in ähnlichem Sinne:

Wir verwerfen die Bestrafung des Kontraktbruchs grundsätzlich und allgemein, weil dieselbe ein neues Ausnahmerecht gegenüber den Arbeitern zur Geltung bringen würde. Auch jeder Schuldner, welcher nicht am Verfalltage pünktlich seine Schuld oder im gegebenen Falle die Zinsen entrichtet, bricht einen Kontrakt. Jeder Handwerksmeister, der die bei ihm bestellte Arbeit nicht pünktlich abliefern, bricht ebenfalls den Kontrakt. Aber auch jeder Arbeitgeber, der irgendwie im Verhältnis zu dem Arbeiter, sei es auch nur in Nebenbingen, in Bezug auf den Beginn und das Ende der Arbeitszeit, die Methode der Lohnberechnung u. s. w. die dem Arbeitsverhältnis zu Grunde liegende Arbeitsordnung nicht genau innehält, bricht den Kontrakt. Niemand denkt daran, für solche Fälle die strafrechtliche Verfolgung zu empfehlen. Hier gilt überall nur der zivilrechtliche Anspruch auf Schadenersatz. . . .

Es ist übrigens alles in Preußen schon einmal dagewesen! Auch die Bestrafung des Kontraktbruchs war bis zum Jahre 1868 geltendes Recht, denn §§ 183 der allgemeinen Gewerbeordnung von 1845 bestimmte:

„Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter, welche ohne gesetzliche Gründe eigenmächtig die Arbeit verlassen oder ihren Verpflichtungen sich entziehen oder sich groben Ungehorsams oder beharrlicher Widerspenstigkeit schuldig machen, sind mit Geldbußen bis zu 20 Thaler oder Gefängniß bis zu 14 Tagen zu bestrafen.“

Thatsächlich aber ist dieser Gesetzesparagraf ein todtter Buchstabe gewesen. Die meisten Arbeitgeber haben von demselben erst erfahren, als er zur Aufhebung gelangte.

Dagegen wird der Kontraktbruch noch heute bestraft gegenüber dem Gesinde und den ländlichen Arbeitern. Ein unter der Junkerherrschaft zur Zeit der Bundesrathskammer zu Stande gekommenes Gesetz vom 24. April 1854 bestimmt u. A., daß auf Antrag der Herrschaft Gesinde und ländliche Arbeiter, die ohne gesetzliche Ursache den Dienst verlassen, mit Geldstrafe bis zu 15 Mark oder Gefängniß bis zu drei Tagen bestraft werden können.“ Gesinde, Dienstknechte oder Handarbeiter, welche die Arbeitgeber zu Jugenständen zu bestimmen suchen dadurch, daß sie die Einstellung der Arbeit verabreden oder zu einer solchen Verabredung andere anfordern, haben sogar Gefängnißstrafen bis zu einem Jahr zu gewärtigen. . . .

Ein Zeichen der Zeit ist es, daß jetzt nationalliberale Kohlenjunker im Westen für die Bestrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter und damit für dieselbe Ausnahmestellung gegen die Arbeiter agitieren, welche vor 30 Jahren das Krautjunkerthum im Osten gegenüber seinen Hinterlassen und Junkelenten durchzubrühen gelungen ist.

Die Arbeiter aller Orten sollten sich auch in dieser Frage rühren. Die Kartellbrüder können, wie es scheint, vor ihrem nahen Ende nicht genug Unüberlegtheiten begehen und diese Gunst der Umstände gilt es energisch vor den und für die Wahlen auszunützen.

### Den Kohlenbergleuten in den Vereinigten Staaten

Scheint es ebenso traurig zu ergehen wie ihren deutschen Berufs- und Leidensgenossen, obwohl ihr Geldlohn etwas (aber nicht viel) höher ist. Alle die Praktiken der Kohlenlords: Strafzüge unter allen möglichen Vorwänden, hohe Anrechnung von geliefertem Material, Betrug beim Abwägen, der bis zu einem Viertel der ganzen Leistung geht, herrscht noch viel schlimmer als haben bei uns. Dazu kommt aber meistens noch ein ganz infames Trud-System, womit dem Arbeiter wieder ein Bierlein seines fargen Lohnes abgestohlen wird; die Erpressung hoher Renten für elende Bretterhütten der Kompagnien und endlich die Brutalität, mit der hier plöglich der Betrieb unterbrochen und der Arbeiter wochen- und monatelang auf die Straße gesetzt wird, was man in Deutschland gar nicht kennt.

Eine anschauliche Schilderung dieses Elends giebt der Korrespondent der „Chic. Arbeiter-Zeitung“ wie folgt:

„Schon viel und oft habe ich von traurigen, öden Plätzen gehört, ich habe auch schon selbst verschiedene gesehen, aber so traurig und unheimlich wie dieses Braidwood (in Nord-Illinois, wo augenblicklich ein großer Bergarbeiterstreik ausgebrochen ist) ist mir noch keiner vorgekommen. . . . Diese Leute (Italiener, Deutsche, Böhmern u. s. w.) sind seinerzeit unter glänzenden Verprechungen nach hier gelockt, und nun? Sie würden gern wegziehen, aber wohin, womit, wofür? Wer irgend noch „etwas“ von früher erspart hat, der Geld aufstreifen kann, geht „Arbeit suchen“! — Ich wünsche ihnen Glück, diesen armen, seit Jahren ausgehungerten Menschen, aber werden sie nicht vielfach das bischen Geld für nichts verreifen? Die Hälfte der Streikenden — namentlich der deutschen — sind fortgerückt, die Anderen haben entweder absolut gar nichts, oder sie haben ein Stückchen Land und ein Häutchen darauf, worauf vielleicht noch Schulden stehen. Sie möchten dieses „Eigenthum“ gern verkaufen, aber an wen? Höchstens an die Kompagnie zurück für 25 pCt.!! Und für die Kompagnie wäre es natürlich so ein „gesundenes Fressen“, dies Eigenthum für einen Schleuderpreis von den armen Teufeln zurückzunehmen; da könnten ja wieder 300 pCt. „gemacht“ werden!

Man denke: die Menschen verdienen im Durchschnitt 15—16 Dollars (60—64 Mark) monatlich. Davon gehen zunächst ab die eventuelle Hausmiete von 3—5 Dollars, dann die bezogenen Sachen aus dem Laden der Kompagnie, von wo ja Alles bezogen werden mußte, und zu „hübschen“ Preisen! Tausende und aber Tausende von Dollars sind allein durch diese Kompagnie-Läden in die Taschen der Kapitalisten geflossen — wie viele Menschen hätten nicht davon allein ihr Leben erhalten können? . . .

„Was da noch werden soll, wenn nicht andere Hilfe eintrifft, ist kaum zu ermessen. Wahrhaftig, das Herz könnte sich einem im Leibe umbrechen. Gestern und heute sah ich fortwährend Koffer — manchmal 3 bis vier zusammen — nach den Bahnhöfen fahren. Die Leute, namentlich die jungen, gehen frohen Muthes fort, aber die Alten und die Aermsten müssen bleiben, um noch immer tiefer in's Elend hinunterzusinken. So sah ich gestern eine Frau (Italienerin) auf dem Seitenwege stehen, ein Kind auf dem Arme, zwei an der Hand; traurig schaute sie einem Wagen mit drei Koffern nach — unbekümmert um den Regen. Plötzlich ließ sie das Kind an der rechten Hand los, nahm die Schürze und trocknete die Augen. Dann kehrte sie schleunigst um und ging mit den Kindern wieder zurück. Welche Gefühle wohl so ein armes Menschenherz durchwühlen, welche durchweinte Nächte es durchzumachen hat? Und warum? Weil einzelne Kapitalisten mehr Millionen machen wollen!

Die ganze Bevölkerung steht auf Seiten der Arbeiter, von Tag zu Tag steigt die Erbitterung gegen die Monopolisten.“

### Eine Streikstatistik.

Das französische Handelsministerium hat unlängst eine Statistik über die in Frankreich binnen der elf Jahre 1874—1885 stattgehabten Streiks veröffentlicht.

Diese Statistik, welche ziemlich Lücken aufweist, scheidet die Ausstände nach verschiedenen Gesichtspunkten: ihrer Vertheilung auf die Monate, die Departements, nach ihren Ursachen, der Zahl der Arbeiter, welche an ihnen theilhaftig waren. Die vorliegenden Daten geben ferner Auskunft über die Zahl der verloren gegangenen Arbeitstage, die Art der Industrien, in welchen gestreift ward, und über den Einfluß, welchen die Streiks auf die Arbeitsbedingungen ausgeübt haben.

Von 1874—1885 haben in Frankreich 804 Streiks stattgefunden, die sich der Mehrzahl nach auf die industriellen Departements vertheilen. Im allgemeinen entfielen mehr Ausstände auf die ersten, als auf die letzten Monate eines Jahres.

In den meisten Fällen war eine beabsichtigte Herabsetzung des Arbeitslohnes seitens der Arbeitgeber oder eine geforderte Erhöhung desselben seitens der Arbeiter Ursache der Streiks. Wegen verweigerter Lohnsteigerung brachen 44 pCt. aller Streiks aus, die Drückung der Löhne bewirkte 22 pCt. der Arbeitseinstellungen, 11 pCt. der Ausstände wurden ins Werk gesetzt, um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen überhaupt zu erzielen.

75 pCt. aller stattgehabten Streiks dauerten weniger als zwanzig Tage; der längste Streik war derjenige der Pariser Sattler von 1877, welcher fünfzehn Monate lang dauerte.

Die Durchschnittszahl der Streikenden betrug pro Ausstand 323; während der größten Streiks, den der Tischler von Paris 1879 waren 20 000 Arbeiter ausständig, in den Kohlenwerken von Anzin stellten 1884 10 150 Kohlenräber die Arbeit ein.

629 Streiks, von denen man gleichzeitig die Dauer und die Zahl der Ausständigen feststellen konnte, stellen zusammen 5 500 000 verlorene Arbeitstage, also 8700 pro Streik.

Die Textilindustrie hat die meisten Streiks, 39 pCt., zu verzeichnen, die metallurgische Industrie 17 pCt., Bau- und Möbelindustrie 15 pCt.

Von den 804 Streiks ist nur für 753 der Ausgang bekannt, davon sind 206 von den Arbeitern gewonnen worden, 120 haben mit einem Vergleich abgegeschlossen und 427, also 57 pCt. wurden von den Arbeitern verloren.

Guesde zählt zu dem kleinen Häuflein derer, welche von Anfang an den internationalen Charakter einer zielbewußten Arbeiterbewegung betonten und stete innige Fühlung mit den Bruderparteien des Auslandes zu halten suchten. Die französische Arbeiterbewegung ist ihm ebensowohl für ihre Ausbreitung und ihr Wachstum als auch für ihre Klärung und Vertiefung zu Danke verpflichtet. Sein ganzes Bestreben ist darauf gerichtet gewesen, ihr einen klaren und bestimmten sozialistischen Inhalt zu geben, der im Einklang mit den Ergebnissen der Sozialwissenschaften steht und sich vom hohlen revolutionären Phrasenthum ebenso weit entfernt hält, wie von einer kompromißsüchtigen Verwässerung des sozialistischen Programms. Unbekümmert darum, durch Anpassung an die Unklarheit, die Vorurtheile, die niedrige Entwicklung der laubläufigen Ideen, billige Eintagsfolge einzubringen, wie dieselben mittelmaßigen und ehrgeizigen Geistern schmeicheln, hat er für seine Haltung nur eine Nichtsnur genannt: das Programm der sozialistischen Partei, das er überall und stets hochzuhalten bestrebt war. Seine Gegner warfen ihm dafür vielfach eine untaktische Starrheit der Prinzipien, einen unpraktischen Doktrinarismus vor, wir können in seiner Haltungslinie nur zielbewußte Konsequenz finden. Die Masse wird nicht dadurch erzogen, daß man sich ihren Vorurtheilen und Schwächen anpaßt, sondern dadurch, daß man dieselben bekämpft.

Mit seltener Uneigennützigkeit hat Guesde ein ungewöhnlich reiches, vielseitiges und durchaus originales Talent in den Dienst des Proletariats gestellt, alle die Vortheile verschmähend, welche ihm der Verrath in sichere Aussicht gestellt hätte. Die Bourgeoisie hätte einen Mann seiner Begabung, seines Schlags gern mit Gold aufgewogen und kann es Guesde nicht verzeihen, daß er nicht feil ist. Wenn jemand, so zählt er zu den bestgehähten Revolutionären Frankreichs. Wenn infolge der unter der französischen Arbeiterschaft noch zäh haftenden Unklarheit, des Klebens an alten Traditionen und Schulen theilweise auch infolge von Verleumdung und Intriguen Guesde's aufopferndes und rastloses Wirken noch nicht alle die Früchte gezeitigt hat, welche man erwarten durfte, wenn er persönlich, statt Anerkennung und Unterstützung vielfach Verleuperungen und in den Weg geworfenen Knütteln begegnet ist, so wird sein Verdienst um die Sache des Sozialismus dadurch um nichts geschmälert. Trotz aller prinzipiellen und persönlichen Gegnerschaft ist sein Einfluß direkt oder indirekt herrschend geblieben und zeigt sich sogar innerhalb der feindlichen Bruderfraktion. In dem Maße, wie sich die Verhältnisse entwickeln und dem Proletariat den Staat über seine Interessen und über die Sachlage strecken, in dem Maße gelangen auch allmählich die von Guesde vertretenen Ideen zur Geltung.

Gerade als Redner giebt er voll und ganz das Maas seiner reichen und durchaus originellen, eigenartigen Begabung. Das polemische, leidenschaftliche und geistreiche Element seines Charakters gelangt dann zu seinem vollen Rechte. Guesde ist seiner ganzen Natur nach ein thatendurstiger Kämpfer, fühlt sich nirgends mehr heimisch nur in seinem Element als auf der Rednerbühne. Seine klare, weitreichende Stimme wird leicht etwas gellend, aber sie verschafft stets ihrem Träger Geltung und bohrt die Ideen sozusagen in das Gehirn ein. Seine scharfen, klaren, geistreichen Darlegungen, die unvergleichlichen Analysen von Einrichtungen und Vorgängen des gesellschaftlichen Organismus imponiren dem Auditorium und reißen es gegen dessen Willen mit fort. Er spricht schnell, voller Begeisterung und Ueberzeugung, allen Einwendungen und allen Gegnern an unübertrefflicher Schlagfertigkeit gewachsen. Schneidiger Dialektiker, ist er in seinen Polemiken und Darlegungen doch nie kalt, sondern stets heftig, leidenschaftlich, auflodernd und ironisch beißend. Seine Reden sind mit ergreifenden Bildern emaillet und von echter glühender Leidenschaftlichkeit durchweht. Er spricht mit solcher Schärfe und Festigkeit, daß man vermehren könnte, er vertrete seine eignen persönlichen Angelegenheiten. Er erscheint auf der Tribüne als die Verkörperung der vom Proletariat erhobenen Forderungen, aber auch als die Verkörperung der Ungerechtigkeiten, welche dieses erlitten und noch erleidet. Guesde schreibt und spricht übrigens nie für den Gegner, sondern stets über den Gegner hinweg für das breite Publikum, die Masse, welche er zum Kampf zu wecken und zu schulen trachtet. Seine Leidenschaftlichkeit reißt fort und begeistert, seine strenge Logik überzeugt, sein beißender Witz fesselt, und seine feine und schneidende Ironie wirkt ungemein aufreizend. Belehrend oder kämpfend bleibt er der Typus eines eifernden Apostels, in dem eine Feuerseele wohnt.

Seine äußere Erscheinung steht in voller Harmonie zu seinem Charakter, denn Guesde ist auch äußerlich eine scharf ausgeprägte, bedeutende Persönlichkeit, die Aufmerksamkeit heischt und einen tiefen Eindruck zurückläßt. Die hohe, fast hagere Gestalt trägt einen feinen und scharf geschnittenen Kopf, aus dessen Geist, Leidenschaft und eine unbeugsame Energie spricht. Die krankhafte Blässe des Gesichts wird durch das lange schwarze Haar und den schwarzen Bart noch mehr gehoben, und die lebhaft und scharf prüfend blickenden Augen sprühen durch das Vincenz hindurch wahre Funten.

Der vorstehende Ueberblick über sein Wirken sollte wenigstens eine Vorstellung von der nie rastenden, aufreibenden Thätigkeit des Mannes geben, welcher in agitatorischer Beziehung die eigentliche Seele der sozialistischen Bewegung in Frankreich, in prinzipieller Hinsicht mit Lafargue und Deville zusammen ihre festeste Stütze ist. Sollte nicht eine große Kränklichkeit Guesde's uner-

müßlichem Wirken ein vorzeitiges Ende bereiten — und das würde für die französische Arbeiterbewegung einen unersehblichen Verlust bedeuten — so sind von seiner Thätigkeit noch die besten und weittragendsten Ergebnisse für die Entwicklung des Sozialismus in Frankreich zu erwarten.

Zum Schluß sei noch hinsichtlich vieler Verleumdungen über Guesde's Privatleben hinzugefügt, daß dasselbe trotz des Geredes aller politischen Klatschbasen tadellos ist. Der Mann, den man so gern des Ehrgeizes und aller eigennützigen Instinkte zeicht, lebt mit seiner Familie in einer an das herbste Elend grenzenden Dürftigkeit. Ein Egoismus eigener Art, dem man nur viele Nachahmer wünschen könnte, wie auch dem einzigen Ehrgeiz, das Banner seiner Ueberzeugungen unbesiegt und kompromißfrei zu erhalten.

Seine Natur, welche sich nur voll und ganz geben kann, hat es unmöglich gemacht, neben den Interessen der Sache auch die persönlichen Interessen zu wahren und zu verfolgen. Andere widmen der Bewegung viel Zeit und Kraft, arbeiten gewissenhaft und tapfer für dieselbe, Guesde dagegen lebt nur für sie, er geht vollständig in ihr auf.

Wenn sich die sozialistischen Fraktionen Frankreichs erst soweit geklärt und geeinigt haben, um ihre eigenen Vertreter in die Kammer zu schicken, so ist niemand wie Guesde berufen, das Banner des sozialistischen Proletariats im Parlament zu entfalten. Die Tribüne der Kammer wäre die rechte Rednerbühne, von der aus sein mächtiges Wort vernehmlich über das ganze Land schallen müßte, um das Proletariat von Nord und Süd, Ost und West zum Klassenbewußtsein, zum Streit wachzurütteln und es um die Fahne zu schaaren mit dem stolzen Mahnruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch.“

## 2. Paul Lafargue.

Paul Lafargue zählt zu dem Häuflein von Ueberläufern aus dem Lager der Bourgeoisie, welche, durch hochherzige Gesinnung und wissenschaftliche Erkenntniß getrieben, zum Heer des kämpfenden Proletariats übertraten. Mit Hintanhaltung aller persönlichen Interessen hat er mit und neben Guesde die geistige Führerschaft der sozialistischen Arbeiterbewegung Frankreichs übernommen, derselben den besten Theil seiner reichen Kraft und großen Intelligenz gewidmet.

Soviel die französische Bewegung auf der einen Seite der eminent agitatorischen Kraft und dem klärenden Einflusse Guesde's zu verdanken hat, so viel ist sie auch Andererseits für Vertiefung und Befestigung ihres prinzipiellen Gepräges Lafargue verpflichtet, welcher der erste und hervorragendste Theoretiker der französischen Sozialisten ist.

Lafargue's aktive Theilnahme an der französischen Bewegung gefellte sich belebend, kräftigend und ergänzend zu Guesde's prinzipiell klarer Thätigkeit, als dieser anfang, im harten Strauß mit Malon's spiritisirendem Sentimentalismus und Broussé's kompromißhungrigem Opportunismus zu liegen. Von Anbeginn seines Auftretens an hat er mit unerschütterlicher Konsequenz das eine Ziel verfolgt: die Theorien des wissenschaftlichen Sozialismus zur Grundlage der französischen Bewegung zu machen.

Mit weiten und umfassenden Detailkenntnissen auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten ausgerüstet und dieselben mit geschultem und kritischem Geiste in klarer Ueberflichtigkeit in das System der materialistischen Geschichtsauffassung einordnend, konnte Lafargue sowohl der leichtesten Gewerkschaftslehre und dem revolutionären Opportunismus, sowie der verschwommen gefühllosen Philosophie entgegenreten. Ebenso ist es nicht zu unterschätzen, wie befruchtend und vertiefend sein Einfluß auf Guesde's weitere Entwicklung eingewirkt hat.

... Um die Skizze über diesen Vorkämpfer des modernen Sozialismus zu vervollständigen, noch einige Worte über Lafargue als Menschen:

Er zählt zu den lebenswürdigsten und sympathischsten Persönlichkeiten des sozialistischen Lagers. Auf seiner Charaktereigenschaft ruht kein Schatten, der Grundzug seines Wesens ist eine große Herzengüte, gepaart mit einem behaglichen, fast angelsächsischen Humor und der derben, gesunden „Gauloiserie“, die man bei Rabelais findet. Trotz seiner Gelehrsamkeit, seiner hohen Intelligenz und der Wichtigkeit, die sein Wirken für die französische Proletarierbewegung gehabt hat und noch hat, ist er von ausnehmender Einfachheit und Natürlichkeit. Das Faschen nach Effekt, das den Franzosen so oft charakterisirt, ist ihm durchaus fremd. Seine Zeit und Kraft theilt sich zwischen ernster Forschung und seiner schriftlichen und mündlichen Thätigkeit zum Zwecke der Klärung und Befestigung der sozialistischen Lehren.

## 3. Gabriel Deville.

Zu den trefflichsten und bewährtesten Kräften der sozialistischen Partei Frankreichs, zu dem kleinen Häuflein derer, welche seit dem Auftreten des wissenschaftlichen Sozialismus treu zur Fahne gestanden und dieselbe unentwegt hoch gehalten haben, unermüßlich als Vorkämpfer für die neue Richtung eintretend, gehört Gabriel Deville.

... Abgesehen von seinen zahlreichen Beiträgen zu der sozialistischen Tagesliteratur verdankt ihm die französische Partei verschiedene Broschüren, deren Verdienst und Bedeutung unbestritten ist. 1883 erschien sein Hauptwerk „das Kapital von Karl Marx, zusammengefaßt und von einem Ueberblick über den wissenschaftlichen Sozialismus begleitet.“ Es ist dies eine allgemeinverständliche, gedrängt zusammengefaßte, dabei klare und übersichtliche Darstellung

von Marx' Lehre, soweit sie im ersten Band des Kapitals enthalten ist. Der Verfasser hat die Aufgabe gelöst, eine Quintessenz des „Kapitals“ zu geben, die weder in farblose Flachheit, noch in geschraubte Unklarheit verfällt, sondern eine Popularisirung im besten Sinne des Wortes ist. In einer Serie von fünf kleinen Broschüren, denen eine Reihe von mündlichen Vorträgen zu Grunde liegen, stellt Deville die „Entwicklung des Kapitals“ dar. Diese Schriften behandeln 1. „die Entstehung des Kapitals“; 2. „die Bildung des Proletariats“; 3. „die Kooperation und die Manufaktur“; 4. „der Mechanismus und die Großindustrie“; 5. „das Ende des Kapitals“. Sie bilden eine treffliche, geordnete und methodische Entwicklung der ökonomischen Theorien, auf welchen der Sozialismus fußt; besonders für den Neuling in ökonomischen Studien sind kleinere Abhandlungen zu empfehlen. Ohne zwei Broschüren über den „Anarchismus“ und die „Philosophie des Sozialismus“ zu vergessen, verdient die letzte größere Veröffentlichung Deville's besonders erwähnt zu werden; eine geschichtliche Studie über „Babenf und die Verschwörung der Gleichen“. Das Werk ist zuerst in deutscher Uebersetzung und erst später als Feuilleton im „Socialiste“ erschienen. An der Hand von Quellenstudien zeigt Deville die interessante Gestalt Babeufs vom sozialistischen Standpunkte aus in einem neuen Lichte.

Sämmtliche Broschüren Deville's zeichnen sich durch große Klarheit der Darstellung und Beweisführung, durch reiches Material und strenge Logik der Schlussfolgerungen aus. Ihnen ist weder die leidenschaftliche beißende Polemik Guesde's eigenthümlich, noch zeigen sie einen Zug der Verwandtschaft mit der geistreichen, glänzenden und doch dabei tiefen Auffassung und Darstellung Lafargue's. Sie sind im Allgemeinen äußerst sachlich, fast trocken gehalten, stellenweise macht sich sogar eine gewisse Schwere geltend. Wenn sie aber auch weder blenden, noch bestechen und fortreißen, so fesseln sie doch durch den vollen Ernst einer männlichen Ueberzeugung und durch den Ausdruck einer geklärten wissenschaftlichen Erkenntniß, die aus jeder Zeile spricht, sie zwingen durch die Macht der Thatfachen, durch die Logik ihres Zusammenhangs zur Aufmerksamkeit und Anerkennung. Sie verdienen voll und ganz das Lob einer soliden Gebiegenheit und haben ganz besonders dazu beigetragen, den ökonomischen Theorien von Marx in Frankreich Bürgerrecht zu verleihen.

Deville ist auch in Konferenzen und Versammlungen für die Verbreitung des wissenschaftlichen Sozialismus thätig, und besonders die bereits erwähnten Vorträge über die „Evolution des Kapitals“ haben trefflich gewirkt. Ueberall tritt dabei die unerschütterliche Prinzipientreue zu Tage, mit der Deville für den modernen Sozialismus eintritt, und mit der er stets seine Person einsetzte und weiter einzusetzen bereit ist.

## 4. Edouard Vaillant.

Das französische Proletariat fing kaum an, nach der Kommune die ersten Lebenszeichen in einer Gewerkschaftsbewegung zu äußern, als es auch schon im Gegensatz zur Arbeiterschaft Englands mit politischen Forderungen hervortrat. Im Bewußtsein seines Gegensatzes als Klasse zu den übrigen Klassen des Staates verlangte es eine eigene selbständige Vertretung im Parlament und in allen öffentlichen Körperschaften. Dabei betonte es ganz entschieden, daß diese Vertretung nicht etwa Ziel einer Arbeiterbewegung sein könne, aber daß sie eine treffliche Waffe sei, die ausgenutzt werden müsse.

Bei der großen Zersplitterung der sozialdemokratischen Kräfte Frankreichs und bei der kostspieligen Wahlkampagne auf Grund des Listenstrutiniums ist es bis heute noch nicht möglich gewesen, einen eigentlichen Repräsentanten des organisirten Proletariats in die Kammer zu senden, und dadurch den Bruch mit den gesammten bürgerlichen Parteien auch äußerlich zu zeigen. Obgleich die sogenannten Arbeiterdeputirten Basly, Camélinat, Boyer, die Interessen der Arbeiterschaft im allgemeinen vertreten, so ist doch ihre Anwesenheit in der Kammer nicht der Ausdruck des französischen Proletariats, als unabhängiger, politischer Partei, da sie sämmtlich auf bürgerlich-radikalen Listen gewählt worden sind.

Dagegen ist es einzelnen Fraktionen der Sozialisten gelungen, mittels des Geschüßes der Stimmzettel die kommunalen Körperschaften zu stürmen und in die Gemeinderäthe vieler Provinzialorte, sowie vor allem von Paris, ihre Vertreter zu entsenden. Im Pariser „Conseil municipal“ sind die Sozialisten durch 10 Stadtrathordnete vertreten und gewinnen mehr und mehr Einfluß auf die Beschlüsse der Körperschaft, die ihrer Mehrzahl nach aus radikalen „Autonomen“ besteht, d. h. aus bürgerlichen Demokraten, welche die vollständige Selbstständigkeit der Pariser Gemeindeverwaltung, ihre Unabhängigkeit von Regierung und Parlament erstreben — natürlich zu Gunsten eines radikaleren Vorgehens auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Der bedeutendste Repräsentant des Sozialismus im Stadthaus ist unbestritten Vaillant, dem seine aufopfernde und selbstlose Thätigkeit, sein gründliches Wissen und seine prinzipiell korrekte Haltung zu einem der ersten und wichtigsten Vorkämpfer des Sozialismus in Frankreich überhaupt machen.

Die Forderungen, welche Vaillant erhoben, stehen stets im Einklang mit den sofort zu verwirklichenden Forderungen des Programms der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Ihre Begründungen bewegen sich stets auf dem Untergrund des wissenschaftlichen Sozialismus, die Motive welche sie zuweilen begleiten, sind an Vollständigkeit und Klarheit kleine Meisterwerke in ihrer Art. Seine gesammte

Thätigkeit im Stadtrath ist der Ausdruck einer zielbewußten Partei, die auf anderem Boden steht, mit anderen Gründen kämpft und andere Ziele verfolgt, als die harmlos-humanen Arbeiterfreundlichkeit, die aber auch von kleinbürgerlichen Quacksalbern nichts wissen will. Vaillants Haltung hat bis jetzt auch nicht die leiseste Neigung zu jener opportunistischen Kompromißsucht gezeigt, welche das Eintreten der Possibilisten in der nämlichen Körperschaft so oft entsetzt und seiner Wichtigkeit für das sozialistische Prinzip beraubt.

Die Verhältnisse haben Vaillant erlaubt, seine Zeit und Kraft ausschließlich der sozialistischen Sache zur Verfügung zu stellen. Seine Thätigkeit im Stadtrath wird durch gründliches Studium der einschlägigen Fragen, durch

Zusammenkünfte mit seinen Wählern und durch Rechenschaftsberichte an dieselben ergänzt. Daneben findet er noch Zeit, sich ernstlich mit allen Fragen zu beschäftigen, welche das Gebiet der Soziologie berühren, die Arbeiterbewegung anderer Länder zu verfolgen und dem sozialdemokratischen Zentralkomitee eine energische Thätigkeit zu widmen. Auch für Agitation und Propaganda ist er in Zusammenkünften und Versammlungen thätig, doch ist er kein glänzender Redner, und kann nur durch den Inhalt, aber nicht durch die Darstellung fesseln.

### Briefkasten.

W. S. in Dagen. Wir geben keinen Kalender heraus.  
F. G. in Graz. Wofür ist das eingelangte Geld bestimmt?

Arbeiterbildungsverein Nord, Reinickendorf. Geht es denn wirklich nicht früher? Wir müssen Freitag 4 Uhr bereits zur Post liefern.

Reinickendorf. Paketbrief aus dem Postbriefkasten kostet uns 20 Pf. Straporto.

### Quittung.

Für die Unterstützung der Bergleute sind eingegangen:  

M. Transport M.	42,59
W. R. Görlich	31,—
Gesammelt in Döbeln,	
2. Rate	32,59
Summa M.	106,18

 Abgeliefert 28. Juni M. 73,59

Weitere Sendungen sind wegen der herrschenden Roth dringend nöthig und zu richten an die „Expedition“, Berlin SO., Oranienstraße 23.

## Oeffentliche Versammlung

### für Friedrichsberg und der Umgegend

Montag, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Bolle, Proskauerstr. 37-38.

Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwält Stadhagen über: Gesetz und Recht.  
 2. Gründung eines Wahlvereins.  
 3. Diskussion.  
 4. Verschiedenes.

Zur Deckung der Unkosten findet Keller-sammlung statt.

Der Einberufer.

### Fachverein der Buchbinder und verw. Berufsgenossen.

### Versammlung

ausnahmsweise

am Montag, den 1. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Annenstr. 16 (Luisenst. Klubhaus).

Tagesordnung:  
 1. Berathung über den Beschluß des Verbandstages „Verkürzung der Arbeitszeit betreffend“.  
 2. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
 Gäste willkommen.

Die Billets zu der am 14. Juli stattfindenden Kreuzerpartie sind in der Versammlung zu haben.

### Verein der Sattler und Fachgenossen.

Sonnabend, den 29. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a, Versammlung.

Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Dr. Jabel über: Geschlechtskrankheiten, ihre Entstehung und Heilung.  
 2. Diskussion.  
 3. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Gäste haben Zutritt.  
 Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

NB. Der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich Dresdenerstr. 116, bei Wendt.

## Große öffentliche Versammlung

### der Posamentiere

### und Berufsgenossen

Montag, den 1. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.

Tagesordnung:  
 1. Wie verbessern wir unsere Lage? 2. Diskussion.  
 3. Verschiedenes. Pflicht eines jeden Kollegen ist, zu erscheinen.

Der Einberufer.

### Verband deutscher Mechaniker und verw. Berufsgenossen.

(Zahlstelle Berlin.)

Mittwoch, den 3. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hänsel, Markgrafenstr. 83.

### General-Versammlung.

Tagesordnung:  
 1. Kassenbericht für das 2. Quartal.  
 2. Bericht der Revisoren.  
 3. Bericht des Vorstandes und der Kommissionen.  
 4. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Aufnahme neuer Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimirt.

## Oeffentliche Versammlung

### der Töpfer

### Berlins und Umgegend

Mittwoch, den 3. Juli, Abends 7 Uhr, im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72.

Tagesordnung:  
 1. Unsere gewerkschaftliche Lage. Diskussion.  
 2. Bericht des Vertrauensmannes.  
 Zur Deckung der Unkosten findet eine Keller-sammlung statt.

Der Einberufer.

Otto Köppen, Oberbergerstr. 36.

### Deutscher Sozialdemokratischer Leseklub

Paris, Ecke der rue Montmartre 33 und rue Etienne Marcel 36.

Jeden Sonnabend Abend um 9 Uhr: Versammlung.

## Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler

### und anderer gewerblicher Arbeiter (E. H. Hamburg.) Verwaltungen Berlin.

Die elfte ordentliche Generalversammlung obiger Kasse wird am Sonntag, den 30. Juni, im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72, präzis 8 Uhr früh eröffnet. Die Mitglieder haben, soweit es der Raum gestattet, gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches Zutritt.

Zu Ehren der hier anwesenden Delegirten obiger Kasse findet am Donnerstag, den 4. Juli, ein

## Grosses Sommerfest

im Schweizergarten, am Königsbor, statt.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten u. s. w. Anfang 3 Uhr. Entree vorher 30 Pf., an der Kasse 50 Pf.



Die seit 1877 bestehende, weitbekannte

## Uhrenfabrik

von

### Max Busse

157. Invaliden-Strasse 157, neben der Markthalle,

verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet.

Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von

Gold-, Silber-, Granaten- u. Korallenwaaren

zu fabelhaft billigen Preisen.

Spezialität: Ringe.

Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

## Große öffentliche Versammlung der Tischler

und gesamten Holzarbeiter, wie Bildhauer, Böttcher, Stellmacher etc.

am Mittwoch, den 3. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in der Tonhalle, Friedrichstr. 112.

Tagesordnung:  
 1. Wie stellen sich die Tischler und gesamten Holzarbeiter Berlins zur Bezeichnung des internationalen Arbeiterkongresses in Paris? 2. Diskussion. 3. Eventuelle Wahl von Delegirten und einer Kommission zur Aufbringung der Reisekosten.  
 Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.

Der Einberufer.

## Cigarren-, Tabak und Cigarretten

VON G. Freiwaldt,

vorm. W. Liefländer,

9. Wienerstrasse 9.

## Fachverein der Tischler.

Montag, den 15. Juli, im „Elysium“, Landsberger Allee 39-41 (am Friedrichshain):

## Großes Sommerfest und Ball,

verbunden mit

## Theater-Vorstellung u. Concert.

Billets sind vom Sonnabend, den 29. Juni, ab auf allen Zahlstellen des Vereins, sowie bei folgenden Herren zu haben: Reimbs, Scharnhorststr. 3, 3 Tr.; Witte, Invalidenstr. 21; Millarg, Lehrterstr. 22, 2 Tr.; Markmann, Barnimstr. 46; Gemp, Ballisadenstr. 63, 4 Tr.; Doyer, Grüner Weg 70; Buchholz, Fruchtstr. 69, 1 Tr.; Winter, Rantensfelstr. 6, 3 Tr.; Glocke, Eisenbahnstr. 32, 2 Tr.; Wiedemann, Wendenstr. 2, 4 Tr.; Haberland, Reichenbergerstr. 161, 3 Tr.; Schulz, Brüderstr. 42, v. 4 Tr.; Ronien, Kreuzbergstr. 9, Quergeb. 4 Tr.; Witte, Mödenerstr. 95, 3 Tr.; Gasser, Poststr. 40; Apelt, Sebastianstr. 27/28 (Möbelhandlung).

NB. Die Zahlstelle für Nord-West befindet sich nicht bei Heinrich, wie irrthümlich angezeigt, sondern bei Jahnke, Lübecker- und Thurmstraßen-Ecke.

Der Vorstand.

### Sozialdemokratischer Leseklub

### „Lessing.“

Jeden Montag, Abends 9 Uhr, Blumenstr. 72.

(Restaurant Schloekmann.)

Vorlesung und Diskussion.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

### Cigarren u. Tabake

reichhaltiges Lager,

empfehlen

M. Wilschke,

Junkerstr. 1, Ecke d. Markgrafenstr.

## Reinickendorf.

## Große öffentliche Versammlung

### des Sozialdemokratischen Wahlvereins

Sonntag, den 30. Juni, Nachmittag 12 1/2 Uhr, im Lokale „See-Schloßchen“.

Tagesordnung:  
 Vortrag des Herrn Rechtsanwält Stadhagen. Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein mit Familie im schönen, großen Garten, dicht am See.  
 Um rege Theilnahme bittet

Der Vorstand.

### Arbeiter-Bildungs-Verein

### „Berlin Nord“.

Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Kaufmann's Salon, Invalidenstr. 144,

### General-Versammlung.

Tagesordnung:  
 1. Die Presse, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille.  
 2. Vorstandswahl.  
 3. Verschiedenes.  
 4. Fragekasten.

Aufnahme neuer Mitglieder. Pflicht jedes Mitglieds ist es, zu erscheinen.

Der Vorstand.

## Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verw. Berufsgenossen

### Berlins

Montag, den 1. Juli, Abends 9 Uhr, im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72,

### Versammlung

Tagesordnung:  
 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.

Der Vorstand.

## Gerichtssachen,

Verwalt., Gemeinde-, Steuer- u. Patent-Angel., Ermittlung von Schuldnern im In- und Auslande, Gewerkschafts-, Kaus-, Briefe. Honorar mäßig. Sprechzeit: 10-12, 4-6. Sonnt. 10-12.

H. Sparr, Privatjurist und Schriftsteller, Berlin, Adalbertstraße 84, 4 Tr. r.

## Wendt's Restaurant

Dresdenerstraße 116.

Inh. W. Gründel.

Arbeitsnachweis für Maler, Tischler, Schlosser, Buchbinder, Drechsler, Töpfer, Möbelpolierer und Sattler.

Reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendstisch.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, sol. Preise. Vorzügliches Weiß- und Baitisch-Bier. 2 franz. Billards und 2 Kegelbahnen stehen zur Verfügung.

Allen Freunden und Bekannten zeige hiermit an, daß ich ein

## Cigarren- und Tabak-Geschäft

eröffnet habe.

Fritz Voss, Birkenstr. 59.

Unterzeichneter zeigt seinen Genossen hiermit an, daß er mit dem ersten Juli eine Zeitungsexpedition eröffnet und bittet um gefällige Unterstützung.

Karl König, Köpnickstr. 26.

Für Burg und für beide

Jerichower Kreise

nimmt Bestellungen auf die

„Berliner Volks-Tribüne“

entgegen und versichert pünktliche Zustellung ins Haus

H. Wohlmann,

Burg b. Magdeburg, II. Hof 6.

### Cigarren u. Tabake

reichhaltiges Lager

von

O. Klein.

15. Ritterstraße 15.

Dieselbst Zahlstelle der Württer u. Bronceur (E. S. 60.)

[Nachdruck verboten.]

## Religion.

Von Arno Holz.\*

Ihr Priester, die ihr einst vor Zeiten  
Mit Blut geisfert wider Baal  
Und heut, in andern Erdgebieten  
Den Kampf erstickt ums Ideal:  
Rehrt um und wählt ein ander Zeichen,  
Das Feld des Zweifels steht behalmt;  
Das Rad der Zeit dreht seine Speichen  
Und wer hineingreift, wird zermalmt!

Wohl wärmt ihr eure alten Wunder  
Uns immer noch von neuem auf,  
Doch ward ihr Hlitter längst zum Blunder  
Und niemand nimmt ihn mehr in Kauf.  
Gesprenzt hat seine dampfen Bande  
Der freie Geist und jauchzte: Licht!  
Und trägt nun jubelnd durch die Lande  
Der Schöpfung großes Weltgedicht.

Verlästert viel und viel bewundert,  
Strebt höher er von Jahr zu Jahr,  
Er ahnt das kommende Jahrhundert  
Und jedes Herz wird sein Altar.  
Denn nicht im Staub der Pergamente  
Verlor sich seines Suchens Spur:  
Er fragte kühn die Elemente  
Und Antwort gab ihm die Natur.

Die Sterne, die seit Uräonen  
Ihr räthselhaftes Feuer sprühen,  
Die Thierwelt neuerischlossener Jonen,  
Ja selbst die Blumen, die verblühen:  
Nicht stumm mehr wie vor tausend Jahren  
Schaut ihr ihr Spingbild ins Gesicht,  
Sie alle, alle offenbaren  
Das große Weltwort: Licht, mehr Licht!!

Das Blättchen der versteinerten Pflanze  
Singt vom verlorenen Paradies,  
Und nur für ihn grub Schwert und Lanze  
Die Vorzeit in den Werkes.  
Es wob der Traum vom ewigen Frieden  
Um's Haupt ihm seinen Glorionschein  
Und bis ins Herz der Pyramiden  
Drang forschend seine Fackel ein.

Das Wissen, nicht der Glaube frommt ihm,  
Ihm schien die Sonne bis ins Mark!  
Ihr aber näselst nur und kommt ihm  
Mit euerm abgestandnen Quark!  
Umsonst mit euern Anathemen  
Habt ihr zu bannen ihn versucht —  
Was soll der Welt denn auch ein Schemen  
Von einer Liebe, die nur flucht? . . .

Da liegt sie nun zerbrochen Stempels  
Die Münze, die ihr falsch geprägt!  
Schon ist zum Bau des neuen Tempels  
Das große Fundament gelegt!  
Schon grüßt den kommenden Messias  
Das junge, werdende Geschlecht  
Und seine goldne Zukunftstrios  
Jauchzt: Wahrheit, Freiheit nur und Recht!

Und steigt der große Ueberwinder  
Erst wieder erdwärts nach und bloß,  
Dann wieder birgt du deine Kinder,  
Natur, in deinen Mutterchoß!  
Der Menschheit zukunftsstrunkne Seher  
Sind dann die Jünger, die er wirbt,  
Bis mit dem letzten Kantischuhdröcker  
Ginst auch der letzte Hundstott stirbt!

Dann wird kein Thron mehr goldig gleichen,  
Vom Pfaffenhimmel überdacht,  
Denn jene Welt, die uns verheißt,  
Ist lächelnd dann ins Licht erwacht!  
Dann hört die Hoffnung auf zu bluten,  
Die Liebe weint vor lauter Lust  
Und jauchzend sinken alle Guten  
Sich Bruderbrust an Bruderbrust!

Drum ihr, die ihr dort einst vor Zeiten  
Mit Blut geisfert wider Baal  
Und heut in andern Erdgebieten  
Den Kampf erstickt ums Ideal:  
Rehrt um und wählt ein ander Zeichen,  
Das Feld des Zweifels steht behalmt;  
Das Rad der Zeit dreht seine Speichen  
Und wer hineingreift, wird zermalmt!

## Deutsche Tramps in Nord-Amerika.

Eine Geschichte von A. Otto-Walkter.

(Fortsetzung.)

„Ach dummes Zeug, hannöversch Volk bleibt hannöversch Volk und hannöversch Land bleibt hannöversch Land, wenn sie auch die Grenzpfähle schwarz und weiß überpinseln. Ich bin nicht weit davon zu Haus, in Hildesheim, kennst Du das auch?“ fragte der Alte den Fremden.

„Ich werde Hildesheim, die alte Stadt wohl kennen, denn ich habe dort gearbeitet. Aber Hildesheim ist auch preussisch geworden.“

„Und ich sage Dir, es ist nicht preussisch. Wir leben in einem freien Lande und für uns bleibt hannöversch. Aber bei wem hast Du dort gearbeitet?“

\* Ueber Arno Holz brachten wir in Nr. 51. Jahrg. 1888 einen längeren Artikel. Wir freuen uns, unseren Lesern heute einen Originalbeitrag des Dichters bieten zu können, der trotz seiner radikalen Anschauungen vor einigen Jahren den Schillerpreis davontrug. D. Red. d. B.

„Nun, ich habe zum Glück mein Wanderbuch eingesteckt, das ich mir für alle Fälle besonders zurecht gelegt, obwohl man mir sagte, daß man in diesem freien Lande das nicht braucht. Hier ist es, seht selber nach.“

Der Alte nahm das Buch mit sichtlich Befriedigung in die Hand und studierte es gewissenhaft. Vor allem stellte er einen gewissenhaften Vergleich zwischen dem Signalement und dem Eigentümer an, dann las er mit sichtlichem Interesse weiter und schließlich rief er:

„Hannah, das Donnerwetter, wie lange sollen wir noch hungern. Ich kann vor Magentürren kaum noch lesen, und der Landmann hier wird auch nicht an Magenüberladung leiden.“

„Ich habe schon alles zusammengesucht, ich kann doch nicht alles mit einem Male thun, noch dazu bei dem Trubel, den ich habe“, erwiderte das Mädchen, indem es jetzt ein weißes Tisch Tuch herbeibrachte und auf den Tisch breitete.

„Bring' mir nur vor allen Dingen den Milchkrug und die Whiskey-Flasche, das giebt wenigstens vorher einen Halt. Seht Euch doch auch, Ihr, wie heißt Ihr gleich? Ja, hier steht's ja, Johann Schäfer. Na, ich will Euch was sagen: Ihr scheint eine Ausnahme von den vermaledeiten Tramps zu sein, deshalb will ich mit Euch auch eine Ausnahme machen. Ihr sollt Euch einmal recht satt essen und hier auch schlafen. Morgen früh werde ich Euch auf den rechten Weg bringen, daß Euch Keiner hier in der Nachbarschaft erwischt, und wenn Ihr wieder nach Hause kommt, dann grüßt die Landleute von mir. Euer Kumpan wird wohl inzwischen gehangen sein.“

„Wie?“ rief der junge Mann, indem er entsetzt aufsprang. „Ihr glaubt, daß man meinen treuen, ehrlichen Kameraden morden wird und ich sollte mir hier durchhelfen lassen? Nein, nein, Gift wäre für mich jeder Bissen, den ich esse. Ich bin mit meinem Kameraden, der mir das Leben gerettet, bis jetzt gegangen . . .“

„Und wollt mit ihm hangen?“ fiel der Alte höhnisch ein.

„Ja, mit ihm sterben, wenn es sein muß; lieber tausendmal sterben, als den Gedanken mit mir herumtragen, daß ich ihn verlassen. O nein, nein, nimmermehr! Sagt mir, wo er ist, o seid barmherzig, sagt mir, wo er ist.“

„Seid Ihr so lebensüberdrüssig? Nun, vielleicht ist es nicht schade, auch um Euch nicht.“

„Bater!“ rief das Mädchen mit vorwurfsvollem Ton.

„Ja Vater!“ was willst denn Du?“ rief der Alte zornig. „Soll er auch mit hangen? Meinetwegen. Dann nur mit dem Essen her.“

„Ich kann keinen Bissen essen“, erklärte Johann Schäfer.

„Nun, ich jetzt auch nicht mehr“, schrieb der Alte, indem er mit dem Milchkrug aufstieg, daß die Teller auf dem Tisch zusammenklirrten. Inzwischen schenkte er doch die Gläser voll und fügte zu der Milch ein Theil Branntwein.

„So, nun trinkt doch wenigstens einen Schluck und dann laßt uns gehen. Ihr werdet noch zeitig genug zur Ruhe kommen.“

Dann stieß er das Glas gegen das seines Gastes, trank es mit einem Zuge aus und erhob sich dann mit der Aufforderung:

„Trinkt aus und kommt, wenn Ihr es denn so wollt.“

„Gehorsam stürzte der junge Mann den kräftigen Trunk hinunter und griff nach seiner Kopfbedeckung.“

„Warte einen Augenblick, Vater, ich gehe mit“, erklärte das Mädchen.

„Was? Hannah? Du, mitgehen! Das ist das erste Mal, daß Du zu so etwas gehen willst. Du scheinst mir dazu immer noch zu deutsch . . . zu zimperlich. Was willst Du eigentlich?“

„Nun, ich will zusehen, daß Alles mit rechten Dingen zugeht.“

„Dafür laß uns sorgen.“

„Ich laß Euch sorgen, aber ich werde zusehen.“

„Nun, dann mach' hurtig, denn es ist die höchste Zeit. Den Anfang werden wir jetzt kaum noch erleben.“

Der alte Farmer hatte richtig prophezeit, denn als die Drei nach raschem Marsch über Thal und Hügel dieser nun schon im Mondschein prangenden Schneelandschaft gewandert waren, sahen sie schon von ferne die große Scheune, welche den Gerichtssaal bildete, mit brennenden Rienspänen erleuchtet und einen Mann, Gewehr im Arm, an der offenen Thür lehnen.

Der Farmer, dem hier Grund und Boden gehörte, hatte die Anwesenden bereits „zur Ordnung“ gerufen und war jetzt durch Aklamation gewählter Vorsitzender des Lynchgerichts.

Es war eine lange hagere Gestalt mit weißem Haar und Bart und einem wie aus Granit geschnittenen Gesicht, unter dessen buschigen Augenbrauen scharfe graue Augen hervorblitzten. Er saß vor einem roh zusammengemauerten Tisch aus Fichtenholz, auf dem ein Lalglicht in einem blechernen Leuchter brannte und rechts und links saßen auf Brettern, die man über Klöße gelegt, die anderen Farmer, während ihm gerade gegenüber, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, die hohe Gestalt des „Tramp“ stand.

„Fremder“, so hatte der Vorsitzende begonnen, „Du siehst hier vor einem freiwilligen Gericht von Bürgern der Vereinigten Staaten“ und Farmern dieses County (Grafschaftsbezirks). Seit Jahren leidet dieses County an einer Plage, die fast schlimmer ist, als die Heuschreckenplage, und die kommt von Leuten, die arbeitscheu im Lande herumziehen, betteln und stehlen, wo sie können, aber auch vor Raub, Brandstiftungen und Mord nicht zurückschrecken.“

„Die Gerichte und die Polizei haben sich als ohnmächtig erwiesen, unsern Frieden, unser Eigenthum und unser Leben zu schützen“, so fuhr der Vorsitzende weiter fort, „deshalb wir uns gezwungen sehen, das Gesetz in unsere eigene Hand zu nehmen. In der Lage, in der wir sind, können wir uns nicht mit Advokatenkniffen befassen, statt dessen haben wir unsere Praxis und die geht dahin, daß wir, wenn irgend ein Verbrechen geschieht, dessen Urheber unter unseren Nachbarn nicht zu suchen, die Tramps verantwortlich machen, die zur Zeit der That und in der Nähe des Thatortes aufgegriffen werden, und die wir, wenn sie sich nicht in überzeugender Weise zu rechtfertigen vermögen, an dem ersten besten Baum aufhängen. In voriger Nacht ist bei unserem Nachbar Brandstiftung vermutet worden. Wir haben alsbald eine Durchsuchung in der Umgebung vorgenommen und nur zwei Tramps aufgespürt, die der Betrübung dringend verdächtig erschienen. Der Eine bist Du, der Andere Dein Gefährte, der uns wie durch ein Wunder entwischt. Ihn werden wir vielleicht noch erreichen, denn wir haben bereits die weitere Umgegend alarmirt. Inzwischen haben wir Dich, und wenn Du uns nicht bündige Beweise Deiner Unschuld bringen kannst, so mache Dich bereit, noch heute Nacht im Lichte des Mondes an einem unserer Bäume zu hangen.“

Ein Gemurmel der Befriedigung ging durch die Reihen der Leute und ihre Augen wandten sich gegen den Gefangenen, der furchtlos mit gehobenem Haupte zwischen seinen beiden Wächtern hervortrat und mit fester Stimme erklärte:

„Vor allen Dingen protestire ich gegen diesen unzuständigen Gerichtshof und dieses ungesetzliche Verfahren. Hängt mich, wenn Ihr denkt, daß Ihr dürft, Ihr habt die Macht, aber in meinen Augen seid Ihr dann nichts als gewöhnliche Mörder.“

Wilde und auch rohe Ausrufe des Unwillens folgten dieser Auslassung, der Gefangene hob das Haupt nur um so höher und rief:

„Soll ich das Recht zu sprechen haben oder nicht? Wenn nicht, so macht die Post kurz, ich frage den Teufel nach Eurer Gerechtigkeit.“

„Du brauchst den Teufel nicht zu zitiren, sprich nur zur Sache, und Ihr, Nachbarn, laßt den Mann sich aussprechen“, mahnte der Vorsitzende mit Nachdruck.

„Nun, zur Sache habe ich zu bemerken, daß ich mit meinem Kameraden, der glücklich Euren Jagdkünsten ent-schlüpfte, friedlich und harmlos dem Osten wieder zu-gewandert bin, nachdem wir im Westen vergeblich nach Arbeit gesucht, und daß wir nichts von diesem Brande wissen können, da wir von ganz entgegengesetzter Richtung hier angewandert kamen.“

„So sagst Du. Warum standet Ihr aber nicht still, als wir kamen. Warum versucht Ihr erst Widerstand und dann die Flucht, wie entdeckte Verbrecher?“

„Weil wir Euch und Eure Vorurtheile kannten und auf Gerechtigkeit nicht hoffen konnten.“

„Du nennst es Vorurtheile. Wir aber sind Männer, die in dieses Land gekommen, um durch redliche Arbeit, durch harte Arbeit uns ein Heim zu gründen, da wo das Land noch frei war für solche Arbeit. Ihr aber suchtet in den großen Städten des Ostens viel Vergnügen bei leichter Arbeit, und weil das nicht glückte, glaubtet Ihr im Lande herumlungern zu können auf Kosten unseres Schweißes, und weil Ihr das nicht überall konntet, begannt Ihr zu stehlen, zu rauben und was damit zusammenhängt.“

„Und ich sage Euch, Ihr kamt in dieses Land, um den freien Boden mit den geringen Mitteln zu erwerben, die Ihr mitbringen konntet und die damals genügend waren, um ein größeres Gebiet zu bewirthschaften, während im alten Heimathlande die Verhältnisse immer trauriger für den kleinen Bauer wurden. Euch ist's gelungen und Ihr seid stolz darob. Inzwischen hob sich hier im Lande auch die Industrie und wir kamen als industrielle Arbeiter, um hier ein menschenwürdiges Dasein genießen zu können, was uns drüben nicht mehr gewährt wurde. Aber die goldene Zeit ging schnell genug vorüber, das Kapital fand hier bald dieselben Mittel und Wege, um die Frucht der Arbeit Anderer aufzusaugen.“

„Ist nicht noch Land genug frei in diesen Vereinigten Staaten, um für jede Hand, die arbeiten will, Nahrung zu geben?“

„Ihr sprecht, als ob Ihr niemals über Euer County hinausgekommen wäret. Wohl ist noch Land genug da für viele fleißige Hände. Aber wer hat's? Die Eisenbahn-könige, denen man die besten Landstrecken an den Hals gemorjen und die jetzt damit wuchern. Wie können An-siedler, die auf schlechterem Boden und fern von den Verkehrs wegen wirthschaften sollen, mit Euch konkurriren?“

Nehmen doch selbst Euch die Eisenbahnen den meisten Profit weg, so daß viele von Euch im Hundebette liegen, bei uns aber würde auch dieser geringe Ertrag noch durch die Transportkosten verzehrt werden. Und sollen oder können wir, mittellos, die wir durch die schlechten Zeiten geworden, die Erde mit der bloßen Hand bebauen? Brauchen wir nicht Maschinen und Werkzeuge und eine Wohnung und Vieh, Vorrath an Kleidungs- und Nahrungsmitteln, bis eine gute Ernte uns neue Mittel in die Hand giebt? Für den armen Arbeiter giebt's keine Stätte mehr, in der er sich durch eine selbständige Arbeit sein Leben erhalten könnte, weder in der Industrie noch in der Landwirtschaft. Für uns heißt's arbeiten und schaffen für's Kapital bei harter lebensverzehrender Arbeit und bei Hungerlöhnen, das ist das Günstigste noch; aber Hunderttausende finden das nicht einmal. Denn je schlechter der Lohn, je geringer der Verbrauch, was soll aus den Waaren werden, die auf diese Weise massenhaft produziert werden, wenn sie nicht gekauft werden können? Man muß aufhören zu produzieren und da werden neue Arbeitermassen außer Arbeit und somit außer Brot gesetzt. So muß die Welt zu Grunde gehen. Wir sind die Ersten, die das traurige Loos trifft, Ihr werdet die Nächsten an der Reihe sein. Jetzt aber leben wir noch und kämpfen für unser Menschen- und Daseinsrecht, so lange wir können. So, das war's, was ich Euch zu sagen hatte, und nun macht's kurz. Ich bin müd' und hungrig und frage nicht, ob's heute alle wird oder morgen." (Fortf. folgt.)

## Die französische Arbeiterdichtung der Achtundvierziger-Zeit.

II.

B. W. Die französische Arbeiterdichtung hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem deutschen Meistergesange im 15. Jahrhundert. Wie nämlich die Meisterfänger gleichsam in Dichtersünften sich eintheilten, so hat auch die französische Proletariatspoesie sich in einer Anzahl von Dichtergesellschaften entwickelt. Nützlich war ein derartiges Verbindungsweises dadurch, daß die Poeten durch Urtheil und Beifall Anregung empfangen und in Fällen der Noth von ihren Genossen unterstützt wurden. Die Schädlichkeit bestand vorwiegend darin, daß sich Kliden bildeten, daß Neid zwischen den Ehrgeizigen, Ueberhebung auf Seiten der Talente und Haß bei den Talentlosen emporwucherte. Hier einige Namen solcher Dichtervereine, die allein nach 1830 bestanden: „Der alte Keller“, „Mutter Kneipe“, „Die Pflicht zur Freiheit“, „Liederkampfbahn“, „Hölle“, „Höllengeister“, „Dämonen“, „Templer“, „Troubadours“, „Apollosöhne“, „Aneipische“, „Pariser Minnefänger“, „Schäfer von Syrakus“ u. s. w. Am längsten bestand die „Liederkampfbahn“, welche 1835 von Lepage gegründet ward. Sie umfaßte jährlich etwa 60 Mitglieder und behauptete an geistigem Gehalt und sittlicher Würde den ersten Rang unter den Pariser Sängerverbindungen. Bereits mit den Zulitagen hörte der frühere harmlose Charakter der Lieder, „welcher niemand verletzte“, auf. Der Arbeiter benutzte die weite Verbreitung seiner Dichtungen zur Propaganda, die sich hinauf bis in die reichen Salons erstreckte. So drangen die Ideen, welche dem Proletariat durch die großen Denker des Jahrhunderts zugeführt wurden, in die Dichtung ein und gaben derselben Tiefe und Ernst, ohne daß darunter die naive Fröhlichkeit des Volkes litt.

Als der Stifter der „Liederkampfbahn“ die Verbindung vernachlässigte, übernahm Joseph Blondel deren Leitung und hatte dieselbe viele Jahre rühmlich inne. Derselbe war 1788 als Sohn armer Arbeiter geboren. Für seine geistige Ausbildung konnte begreiflicherweise von den Eltern nichts gethan werden. Doch der Knabe selbst entdeckte und entwickelte sein Talent für Musik und Dichtung; er dichtete und komponirte; und seinen Lebensunterhalt erwarb er sich durch Auffspielen zum Tanz und durch Musikunterricht. Im gereiftem Alter näherte er sich den Sängerverbindungen, trat im 37. Jahre in den Bund der „Epikuräer“ und bald darauf in den Verein „Mutter Kneipe“, wo er in Gesellschaft von St. Gilles, Favart und anderen berühmten Volksdichtern seine bestbelebtesten Chansons dichtete. Noch eine Reihe von Dichtergesellschaften besuchte Blondel und blieb stets derselbe lebenswürdige Aufmunterer zu Fröhlichkeit und Gesang, derselbe Helfer in Noth und Elend; und hauptsächlich seiner Ausdauer und Aufopferung verdankt die „Liederkampfbahn“ ihren langjährigen Ruhm. Im letzten Jahre ihres Bestehens wurde die Gesellschaft der Schauplatz ernstlicher Kämpfe, welche die Auflösung herbeiführten. Jüngere, feurige Mitglieder suchten durch gehaltvollere Lieder die überhandnehmende Gleichgültigkeit der Gedächte zu besiegen; ihnen mißfiel der tändelnd schläfrige Ton ihrer Genossen; sie ahnten am raschen Pulsschlag ihres eigenen Herzens den beschleunigten Gang der Zeit. Als ihr Bestreben nur ein reaktionäres Angstfieber der Alten oder ein achselzuckendes Bedauern hervorrief, reichten die lähngeistigen Mitglieder ihre Entlassung ein und gründeten den „Templerbund“. Derselbe veröffentlichte alle 14 Tage ein neues Liederheft, deren eins den kräftigen Abschied von Gilles und Sailer von der „Liederkampfbahn“ enthält. Die „Liederkampfbahn“ sandte während der 13 Jahre ihres Bestehens zwölf Jahrgänge ihres Albums auf den Büchermarkt von Paris. Das letzte Bändchen vom Jahre 1847 ist geschmückt mit dem Bildniß Blondels.

Von dem Leben der Proletariatsdichter ist in der Regel wenig bekannt. „Sein Vater war ein armer Mann, seine

Mutter eine arme Frau, er selbst arm sein Leben lang.“ Das ist meistens alles, was die Welt vom Dichter erfährt. Glücklich trifft es sich, wenn wenigstens noch der Name dazukommt. Von einigen ist sogar das Gewerbe bekannt. Mögen einige der bekannten französischen Volksdichter an dieser Stelle ein Gedächtniß finden, nicht wegen besonderer Verdienste, sondern als Vertreter einer ganzen Gattung.

Alexander Guérin, Handlungsgehilfe aus Troyes gehörte anfänglich zur Gesellschaft der „Kinder des Baudville“, dann zur „Liederkampfbahn“, welche er aber wegen politischer Differenzen verließ. Er stand seitdem unerschütterlich treu zum Volke und litt viel wegen seines muthvollen Wortes. Im Jahre 1849 dichtete er sein Lied „Die Frauen des Volkes.“

Ihr Fran'n des Volkes! Unser Werk zu krönen,  
Begreift wohl der Zeiten erst Gebot;  
Schafft Männer, Helden bald aus euren Söhnen;  
Denn Krieger sind im heiligen Kampfe noth.  
O wiegt sie ein beim Klang der Weltgeschichte,  
Auf deren Pfad so viel des Blutes floß;  
Sagt ihnen schon im Jugenddämmerlichte:  
Das Volk allein, das Volk ist stark und groß!  
Bereitet würdig sie dem Tag der Noth,  
Durch Kraft und Bildung starke Kämpferreich'n,  
Mit Geist und Herz getreu des Volkes Sache —  
Dann wird durch sie der Fortschritt Sieger sein.“  
u. s. w.

Das Gedicht wurde mit Beschlag belegt, der Verleger verhaftet, der Verfasser angeklagt und verurtheilt. Und als sich die Pforten des Kerkers dem Dichter wieder öffneten, schlossen sich die seines Handelshausens dem Commis. Guérin lebte hinfort in einer elenden Dachstube. 1851 ließ er seine Gedichte erscheinen. Als Probe derselben möge folgende Strophe des „Sonnenaufgang“ vom 25. Februar 1848 dienen:

Seit lange schlief, in Grabesnacht gefangen,  
Der Freiheit Stern, der unsre Nacht erhellt;  
Nun ist ein Leuchten durch die Welt gegangen;  
In rother Pracht erglänzt das Himmelszelt.  
Die Völker all, sie werden sich begegnen,  
Den Bau zu gründen, den das Licht erlor;  
Der Himmel wird die Bürgerkrone segnen...  
Brüder, begrüßt! Die Sonne stieg empor!“

Pierre Lachambeaudie hatte bis zum Jahre 1850 keinen Verleger für seine Fabeln gefunden, obgleich dieselben zweimal von der Akademie gekrönt waren. Durch einige Freunde unterstützt, veröffentlichte er zuerst 1839 ein kleines Bändchen, das sich später beträchtlich vergrößert hatte. Er selbst machte den Kolporteur dieser Fabeln und lebte von dem spärlichen Gewinn, den ihm der Verkauf der Bändchen zuführte. Er dichtete meist unterwegs und überarbeitete dann abends die während des Tages entsprungnen Verse. Lachambeaudie war lange vor der Februarrevolution bei allen Volksfesten eine bekannte Persönlichkeit. Doch trug dies wenig zur Begründung seines Dichterruhmes bei. Denn innerhalb seiner Partei schmiedete Neid mancherlei Ränke, und die Reaktion verschrie den sanften Dichter als tollen Demagogen und Mordbrenner. In den ersten Monaten nach der Februarrevolution ging es in den Vereinen stürmisch her, Redner folgte auf Redner, und oft schlug die Leidenschaft der Menge lärmende Wogen — da trat Lachambeaudie auf die Tribüne und las ruhigen Tons eine seiner Fabeln, welche den Kern der Debatte klar erschloß. Nach der Junischlacht ward der Dichter plötzlich verhaftet und in den Kerker geworfen, wie es dem Volksmanne geziemt. Noch hier, in Banden, wußte er seine Mitangeklagten zu erheitern im Ausblick auf den einstigen Sieg. Inzwischen bereitete sich die Befreiung vor. Es war der große Volksdichter Vétanger, welcher, bekümmert um das Loos des Liedgenossen, bei den Behörden die Freilassung forderte, indem er mit hinreißendem Worte die Charakterreinheit des Angeklagten pries. Und Vétanger setzte es durch, den Genossen wieder heim zu führen zu seinem Weibe. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember soll Lachambeaudie nebst vielen anderen Volksdichtern zur Deportation nach Cayenne verurtheilt, bald nachher jedoch begnadigt worden sein. Nüchtern bekannt ist des Dichters Lied „Die Sklavente“, welches beginnt:

O Freiheit, Märrerwort! Freiheit, du süßes Träumen,  
Das sechs Jahrtausende zum Leben nicht erweckt! —  
Wilst du nicht länger, Volk, den Siegestag verflümen,  
So gib, daß Niemand mehr nach Brod die Hände streckt.  
So lange du von Land zu Lande mit Gewimmer  
Der Armuth Kette trägst, der Schmachung Sklavendblei,  
So lang von Freiheit rede nimmer —  
Denn Armuth, ach, ist Sklaverei!“

Jean Journet war ein beredter, wenn auch etwas sonderbarer, Apostel Fouriers. Er glaubte ein hervorragendes Werkzeug der Kulturentwicklung zu sein und verfaßte im Bewußtsein seiner hohen Sendung eine Reihe von Liedern, in denen die Fourierische Schwärmerei lodert. Die Lehren Fouriers schienen ihm so überzeugend, so unumstößlich, daß er glaubte, es genüge einen guten Willen zu finden, um den Sieg zu erringen. So wandte er sich an den König, die Königin, an das ganze Haus Orléans, an jeden Schriftsteller von Ruf und wunderte sich, daß man ihn auslachte. Als ihn die Großen nicht verstanden, ging Journet zum Volke. Hier hatten seine Reden einen derartigen Erfolg, daß er sich zu einer Wanderung durch die Provinzen entschloß, um allenthalben sein System der Universalharmonie auszubreiten. Epithut, Reisetamachen, ein Tornister mit phalanstierischen Broschüren, und fourierischen Liedern, ein Knotenstod — nichts fehlte zum Pilgerkostüm, und vertrauensvoll, glaubensstark, wie die ersten Apostel, lenkte er seine Schritte gen Burgund. In der Stadt Semur hielt er den ersten Vortrag. Großer Beifall lohnte seinen Eifer. Zufällig war an demselben Tage eine Gesellschaft beim Präfekten versammelt. Von heiligem Zorn entflammt geht Journet zum Präfekten, ungehindert

von den verdutzten Lakaien, und donnert seine Strafpredigt den vornehmen Damen und Herren entgegen: „Ihr tanzt — und zwei Schritte von hier ward das Wort des Meisters (Fourier) verkündet!“ Trotz kraftvollen Widerstandes wurde der Apostel vor die Thür gesetzt. Während eilte er zu seinen willigen Hörern zurück, sprach — und schloß die Nacht im Gefängnisse. Laut richterlichen Spruches ausgewiesen, schüttelte der Apostel den Staub der ungestlichen Stadt von den Füßen. Fast auf allen Wanderungen widerfuhr ihm das gleiche Geschick. Müde, doch mehr denn zuvor überzeugt von der Wahrheit seiner Lehre, lehrte er nach Paris zurück und war seitdem in den Versammlungen ein gefürchteter Feind der Aristokratie und beliebter Volksredner. Journet war durchaus kein Narr, sondern ein Mann von Talent, ausgestattet mit einer kindlichen, derartig reinen Ehrlichkeit, daß er auch bei jedem andern Menschen annahm, dieser sei ehrlich. Sein Lied „Der Apostel an den König der Franzosen“ vom Jahre 1841 hat folgenden Klang:

Hört den Friedensschall  
Aus der Wüste klingen;  
Berg und Thäler klingen  
Freud im Wiederhall.  
Weltveröhnung künden  
Töne voll und weich,  
Und die Menschen gründen  
Hier ein Himmelreich.  
Ein Brüderbund die Nationen!  
So will es liebend die Natur.  
Das Elend gilt es zu entthronen,  
O folgt des Glückes heit're Spur!  
Der Geist in reiner Lichtvollendung  
Erklingt wie Sphärenmelodie;  
Die Einheit ist des Menschen Sendung,  
Des Himmels Sendung Harmonie.“

## Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung.

Unter diesem Titel erscheint Ende nächster Woche Heft 5 der Berliner Arbeiterbibliothek (ca. 50 Seiten, Preis 20 Pf.). Die Schrift enthält eine eingehende Darstellung des Lebens und Wirkens der bedeutendsten französischen Sozialdemokraten und dürfte gerade jetzt von besonderem Interesse sein.

Wir wollen einige kurze Charakteristiken für unsere Leser hervorheben, indem wir für fernere Mittheilungen auf die Schrift Ossip Zetkins selber verweisen.

### 1. Jules Guesde.

Zu den Männern, deren Name für immer unauslöschlich mit der Geschichte des modernen Sozialismus in Frankreich verknüpft ist, gehört in erster und hervorragendster Weise Jules Guesde.

Zu einer Zeit, als der Verfall der Schrecken die französische Arbeitererschaft noch in so dumpfer Betäubung darniederhielt, daß sich kaum eine ebenso farblose als unklare Gewerkschaftsbewegung zeigte, als das todgeborene Kind des Genossenschaftswesens und des Mutualismus als Gespenst herumspukte und nur schüchterne bürgerlich-radikale Bestrebungen und utopistische Schrollen die Bewegung beherrschten, da war Jules Guesde der Erste, welcher aus dem Blute der Föderisten das Banner einer sozialistischen Proletariatsbewegung aufhob und im Namen des Prinzips vom Klassenkampf die Entertien zu neuem gemeinsamen Vorgehen gegen die alte Gesellschaft zusammenrief.

Sein Eingreifen in die französische Arbeiterbewegung ist gleichbedeutend mit deren Einlenken in den Strom des modernen, wissenschaftlichen Sozialismus. Es giebt keine Etappe aus der Jugendzeit der sozialistischen Arbeiterbewegung Frankreichs, nach dem Unterliegen der Kommune, die nicht durch das Wirken Guesde's charakterisirt, die nicht mit seinem Einfluß in Verbindung zu bringen wäre. Andere treffliche Kämpen sind neben und mit ihm in die Schlachtreihen des um seine Emanzipation ringenden Proletariats getreten, haben nach ihren Kräften für die theoretische Erziehung oder für die Organisation der Arbeiterschaft gewirkt, sie haben viel, sehr viel, vielleicht alles gethan, was in ihrer Möglichkeit stand — mehr als Guesde hat jedoch keiner von ihnen gewirkt.

Seit Anbeginn seiner propagandistischen Thätigkeit hat er mit gleich schonungsloser Kritik die flache Gewerkschaftsimpelei, die wüste Anarchisterei und den verschwommenen Utopismus überlebter sozialer Schulen bekämpft. Er war der erste, welcher in einer Zeitung ein klares sozialistisches Programm formulirte, auf seine Thätigkeit ist es zurückzuführen, daß der Sozialismus verhältnismäßig rasch unter den neu erkundenen Gewerkschaften Anhang fand und schon auf dem Kongreß zu Lyon offiziell antrat; sein Werk ist das Erscheinen der ersten rein sozialistischen Zeitung, seiner Agitation ist der Sieg des Sozialismus über den Barbaretismus (auf dem Kongreß zu Marseille) zu verdanken, damit die Bildung einer wirklich sozialistischen Arbeiterpartei, die allerdings bald wieder in zwei Flügel zerfiel; und an dem, durch seine klare, knappe Fassung sowie prinzipielle Korrektheit musterhaften Programms der französischen Partei hat er thätigsten Antheil genommen. Von der Erkenntniß geleitet, daß das Proletariat der Großindustrie und nicht das auf den Aussterbetat gesetzte Kleinbürgertum der berufene Träger des modernen Sozialismus sei, erwarb sich Guesde das Verdienst, zuerst eine systematische und zielbewußte sozialistische Agitation unter den Arbeitern der Provinz, zumal der großen Industriezentren entfaltet zu haben. Mit Lafargue und Deville zusammen hat er den Theil der sozialistischen Literatur Frankreichs geschaffen, welcher von bleibendem agitatorischem und erzieherischem Werth für die Klärung und Schulung des Proletariats ist.

## Die Pariser Bastille,

deren Erstürmung (am 14. Juli 1789) die große französische Revolution einleitete, schildert Louis Blanc in seinem bekannten Geschichtswerke folgendermaßen:

Die Bastille erhob sich am äußersten Ende der Rue St. Antoine und des Boulevard als Festung und Gefängnis. Sie bestand aus acht dicken Thürmen, die unter sich durch starke Mauern verbunden und von einem breiten Graben umgeben waren. Sie war im 14. Jahrhundert unter Karl V. angelegt worden und ihr Erbauer, Hugues Aubriot, war unter den Ersten, die als Gefangene dazufestigten.

Es war ein fürchterlicher Ort und die Befestigung seiner Zugänge die stärkste, die es nur geben konnte. Der Gouvernementshof, so genannt, weil auf ihm das Haus des Gouverneurs stand, lag außerhalb der Festung und des Hauptgrabens. Aber selbst um zu diesem äußeren Hof zu gelangen, mußte man zwei Reihen Schildwachen, zwei Wachthäuser und eine Zugbrücke passieren. Vom Gouvernementshofe führte eine lange Auffahrt zu dem Bastillengraben. Dort kam eine zweite Zugbrücke, dahinter ein drittes Wachthaus und dann ein starkes Gitter aus eisernen Pfosten. Alsdann kam der innere Hof, aus welchem die Thürme emporstiegen und in dem man von den hohen Mauern erdrückt zu werden glaubte. Die Nacht und Stille dieses Hofes war schauerlich. Selbst die hier befindliche Gefängnisuhr erhöhte den düsteren Eindruck. Zwei gefesselte Figuren schmückten das Zifferblatt. In diesen düstern Hof hatte der Gefangene, stets allein, hinabzusteigen, wenn ihm einmal gestattet wurde, ein Stück Himmel über sich zu sehen.

Man erzählt, daß Caligula zu seinen Henkern sagte: „Ihr müßt so treffen, daß man sich sterben fühlt.“ In der Bastille fühlt man sich sterben. Ein Luftloch, das in den Mauern von zehn oder zwölf Fuß Tiefe angebracht und mit drei kreuzweis verbundenen Eisenstäben verschlossen war, ließ in die meisten Räume nur so viel Licht bringen, daß man seinen Mangel daran gerade empfand. Es gab eiserne Käfige, bestimmt, Gefangene in sich aufzunehmen. Nichts aber war mit den unterirdischen Kerkern zu vergleichen, die von Kröten, Eidechsen, Ratten und ähnlichem Gethier wimmelten und deren einziges Geräusch aus einem großen, mit etwas Stroh bedeckten Stein bestand. Sie lagen neunzehn Fuß unter der Erde und mehrere von ihnen hatten keine andere Öffnung, als einen Abzug nach dem Graben, in den die große Kloake der Rue Saint-Antoine mündete, so daß man hier inmitten tiefer Finsternis in Gesellschaft ekelhafter Thiere eine verpestete Luft zu athmen gezwungen war.

Hier war seinen Weinigern jener Mazers de Latude preisgegeben, der mit fünfundsiebzig Jahren Gefangenschaft das Verbrechen büßte, in jugendlicher Unbesonnenheit der Frau von Pompadour ein fingirtes Komplott angezeigt zu haben. Wer kennt nicht die wunderbare Geschichte dieses Gefangenen? Ganz Europa erfuhr, wie es ihm nach seiner ersten Entweichung, deren Frucht er durch allzugroße Zuversicht verlor, gelang, aus ausgefärbten Hemden und Taschentüchern eine Strickleiter von hundertachtzig Fuß Länge zu machen. Wie er, begleitet von seinem Gefährten d'Aligre, in dunkler Nacht von der Höhe der Thürme herabstieg; wie er, bis an den Gürtel im Wasser und die Schildwachen zwanzig Schritt von sich, durch die Mauern brach, welche den Bastillengraben von dem Graben der Port Saint-Antoine trennten und wie er endlich, bis über die Grenzen verfolgt, in Amsterdam wieder ergriffen, seine Freiheit wieder verlor, die er durch so viel Muth, Ausdauer und Scharfsinn erzwungen hatte. Er wurde in die Bastille zurückgebracht und gezwungen, den harten Winter von 1757 mit Ketten an Händen und Füßen auf dem Stroh zuzubringen. Während er schlief, blies ihm durch zwei Maueröffnungen von zwei und einem halben Zoll ein eifriger Wind in's Gesicht, der ihn fast ganz des Augenlichts beraubte. Der Frost nahm ihm die Oberlippe weg, seine bloßliegenden Zähne brachen aus, die Wurzeln seiner Barthaare waren abgestorben und er wurde ganz kahl.

Aber was wollten diese physischen Schmerzen der Gefangenen gegen ihre moralischen Leiden, gegen diesen Todeskampf ohne Maß und Grenze, dessen erdrückende Einformigkeit nichts unterbrach? Denn war die Zugbrücke des inneren Hofes einmal überschritten, so war es um den Gefangenen geschehen. In das unheimlichste Dunkel des Geheimnisses gehüllt, verurtheilt zu einer absoluten Unkenntnis sowohl des Verbrechens, das man ihm Schuld gab, als der Strafe, die ihm erwartete, hatte er aufgehört, der Erde anzugehören. Für ihn lag künftig die ganze Welt in den rohen Schließern, die ihm sein Eßen brachten, oder in den unglücklichen, deren Anwesenheit er aus dem Knarren der Thüren oder aus dem Rassel der Riegel schloß. Die hier Begrabenen waren so vollständig aus der Reihe der Lebenden gestrichen, daß oft der Unterdrückte noch um Erbarmen schrie, wenn der Unterdrücker schon längst begraben lag. Sie starben in der Bastille, obgleich sie keinen Feind mehr hatten und das einzig und allein, weil sie vergessen worden waren. Der Leichnam des hier Gestorbenen ward den Verwandten nicht ausgeliefert, sondern auf einem besonderen Kirchhofe verscharrt. In die Todtenliste wurden nur die Anfangsbuchstaben der Namen eingetragen, um die Opfer zu einer noch dunkleren Vergessenheit als die des Grabes zu verdämmen.

Und doch war es noch eine Art Vorzug, den die Bastille ihren Bewohnern bot. Sie war ein rein aristokratisches Gefängnis. Die Bastille war reservirt für die Männer vom Hofe, für die, welche mit ihnen im Verkehr

standen und für die Schriftsteller. Oft rühmte man sich, wenn man sie verlassen hatte, darin gewesen zu sein. Die Armen betreten sie nicht; man sandte sie nach Bicêtre.

Warum schickten sich am 14. Juli 1789 die Kämpfer des Volkes nicht an, Bicêtre zu stürmen? Warum galt ihr Grimm dem Gefängnis des Adels?!

Die Bastille galt als Symbol der Tyrannei. Die Qualen, denen die Gefangenen der Bastille ausgesetzt gewesen, hatten diese Festung in ganz Europa berüchtigt gemacht; sie galt als Zeichen der Knechtung. Darum zeigten die Bewohner der Vorstädte von Paris so glühenden Eifer, das Gefängnis ihrer Feinde zu zerstören. Daher die Vorbereitungen zur Erstürmung der Bastille, dieser erste große Schlag der Revolution.

## Ueber die sog. Gräuelt der französischen Revolution

urtheilt Ludwig Platau in der „Bosn. Ztg.“ in sehr vernünftiger Weise. Er schreibt:

„Die Jahrhundertfeier der ersten französischen Revolution hat auch in Deutschland das Interesse an den Ereignissen jener gewaltigen Sturmzeit in erhöhtem Maße wachgerufen.“

Man kann dabei bemerken, wie bei uns die historischen Vorstellungen weiter Kreise ganz wesentlich durch die Erinnerung an die Episode der jakobinischen Schreckensherrschaft beeinflusst werden. Es giebt Leute in Deutschland, denen die Zeit der Revolution wie eine einzige Schreckensherrschaft vorzwehrt: Leute, die ganz vergessen, daß die erste Revolution einen Zeitraum von fünfzehn Jahren umfaßt, von denen etwas mehr als ein Jahr und vier Monate auf die Diktatur der Jakobiner zu rechnen ist.

Es mag in der menschlichen Natur selbst begründet sein, daß sich die Phantasie der Nachwelt mit besonderer Ausdauer gerade an die Gräueltzonen der jakobinischen „Terreur“ (Schreckenszeit) anheftet; doch sollte man dabei nicht vergessen, daß die Thätigkeit der Guillotine, der ganze fürchterliche Bürgerkrieg durch die Gerichte — wie man die Schreckensherrschaft vielleicht nennen könnte — nichts mehr ist, als eine nicht übermäßig lange Episode in dem Drama der großen Revolution. Auch sollten wir nicht übersehen, daß wir nur die Verlustlisten aus zwei oder drei modernen Schlachten zusammen zu rechnen haben, um eine Ziffer zu erhalten, welche die Zahl aller Opfer der jakobinischen Gewaltherrschaft zum mindesten erreicht.“

Dieses Urtheil von bürgerlicher Seite sieht äußerst vortheilhaft gegen die Heulmeierereien der Beta und Kon-sorten ab.

## Skizzen aus dem Leben des ländlichen Tagelöhners.

II.

E. N. Was die Lohnverhältnisse des ländlichen Tagelöhners anbetrifft, so ist es leider bei dem Fehlen jedes zuverlässigen Materials und insolge der schwankenden Naturalzahlungsmethode in den verschiedenen Distrikten ganz unmöglich, dieselben an der Hand statistischer Erörterungen festzustellen und müssen wir uns daher mit einer kurzen, aber überall anwendbaren Allgemeinbetrachtung begnügen.

Der feststehende höchste Geldlohn beträgt für die ärmeren Distrikte Deutschlands im Durchschnitt 75—80 Pfg. für den Mann und 35—40 Pfg. für die Frau und schwankt in den begünstigteren zwischen 1 und 1,50 Mark bzw. 60—70 Pfg., ist also in Anbetracht der aufreibenden Thätigkeit im wahren Sinne des Wortes ein Hungerlohn. Dabei ist noch sogenannter Winter- und Sommerlohn streng auseinanderzuhalten, wiewohl ersterer noch durchschnittlich 10—20 Pfg. niedriger steht, als der oben angeführte Sommerlohn, d. h. der während der Bebauungs- und Erntezeit für die schwerste und angestrengteste Arbeit gezahlte Lohn.

Besonders grausam erscheint der reduzierte Winterlohn in einer Jahreszeit, in der zu den vertheuerten Lebensmittelpreisen noch die nicht unbedeutenden Ausgaben für Heizung, Licht und wärmere Kleidung hinzukommen. Wie groß die Furcht vor dieser langen Winterbezahlung ist, kann man besonders in den Gegenden mit Kohlenindustrie wahrnehmen. Dort sehen wir, um 2—3 Mark für den ganzen Winter zu erübrigen, die armen Tagelöhner wieder mit Weib und Kind bis zur hereinbrechenden Nacht, noch todmüde von der angestrengtesten Erntearbeit schon im heißen Juli und August mit Händen und Füßen angefeuchtete Staubkohlen kneten und dann in ziegelartige Formen bringen, um diese dann im Winter in ihrem kleinen Haushalt zu verwenden.

Es ist erklärlich, daß die erhöhte Ertragsfähigkeit des Bodens und die besseren Absatzbedingungen der landwirtschaftlichen Produkte nicht ganz ohne Rückwirkung auf den Lohn bleiben konnten. Derselbe ist auch in den letzten Jahrzehnten thatsächlich ein wenig in die Höhe gegangen; heut fällt er jedoch rapid. Wo die Landwirthe den Lohn nicht ganz einfach herabgesetzt haben, bedienten sie sich desselben einfachen Mittels, das der industrielle Unternehmer längst mit so großem Profit für seine Tasche angewendet hat: sie führten die Akkordbezahlung ein. Wir sehen daher heute auf dem Lande alle schweren, dringenden und größeren Arbeiten nach diesem Prinzip vergeben. Getreidemähen, Rüben- und Kartoffelhaden und Ernten u. c., alles wird nach dem Akkord bezahlt, der die Leute durch fortwährende Herabsetzung zu immer größerer Thätigkeit anspornt und ihnen schließlich für das doppelte Arbeits-

quantum die Bezahlung des einfachen einbringt; dem Arbeitgeber aber alle Veranlassung giebt, sich in's Fäustchen zu lachen.

Sehen wir uns nun einmal die Naturallöhne, in die ich freie Wohnung und Aderlieferung mit einbegreife, näher an.

Diese rühmt der Agrarier bekanntlich so gern, weil er meint, daß durch sie seine Leute vor dem Verhungern und der Obdachlosigkeit geschützt seien. Nun haben wir aber bereits gesehen, daß die Wohnungsverhältnisse der ländlichen Tagelöhner infolge der grundherrlichen Engherzigkeit die denkbar erbärmlichsten, daß der gelieferte Acker dem Arbeiter zu einer Last wird, die ihn vollends aufreibt und in keiner Weise eine Wohlthat genannt werden kann.

Wie ist es nun möglich, diese Bettelleistungen lobend zu erwähnen? Ganz einfach, weil hier, wie immer, der Arbeiter nur als Lastthier angesehen wird, das man füttert, ohne nach dem Wie zu fragen. Den besten Beweis hierfür liefern uns die reinen Naturallöhne in Gestalt von Getreide, Fleisch, Del u. s. w. Diese kann man ganz offen als einen Diebstahl an dem sauer verdienten Arbeitslohne bezeichnen, denn zu diesen Lieferungen wird einmal das schlechteste Material verwendet („Leuteroggen“, „Leutebrot“) und das andere Mal fliebt noch ein Profit durch Einkauf im Großen in des Bauern Tasche. Bei erhöhtem Baarlohn würde der Tagelöhner sich alle diese „Benefizien“ doppelt und dreifach besser für das verschaffen können, als was sie ihm angerechnet werden.

Nach alledem müssen wir die heutigen Arbeitslöhne auf dem platten Lande als ganz menschenunwürdige bezeichnen.

Zum Schluß können wir nicht umhin, noch auf einen der wundensten Punkte unseres wirtschaftlichen Lebens hinzuweisen, der besonders auf dem Lande in seiner ganzen Grausamkeit grell zu Tage tritt: die Strafgeleider. Was darin von Bauern geleistet wird ist unglaublich. Nicht mit Groschen, sondern nur mit Mark wird für die geringsten Vergehen gestraft; man spekulirt eben auf die Unwissenheit und Hilflosigkeit des beschränkten Landvolkes und hält es gar nicht für nöthig, den gesetzlichen Weg zu beschreiten, da die Strafgeleider in solchem Falle in die Gemeindefasse und nicht in die Tasche des Grundherrn fließen würden; man straft daher privat durch Lohnabzüge.

Es würde zu weit führen, dies Bild weiter auszumalen, das Gesagte wird und muß genügen.

Am Ende sind diese Zustände, so verzweifelt sie im ersten Augenblick erscheinen, doch nicht ganz hoffnungslos.

Wir haben bereits bei der Wohnungsfrage gesehen, wie reinigend der moderne Konkurrenzkampf auf die ungesunden, sozialen Verhältnisse des platten Landes wirkt. Hier bei der Lohnfrage ist es nicht nur die Industrie allein, die die Preise auf dem Arbeitsmarkt in die Höhe treibt, sondern wir sehen auch die Bauern selbst in einen Wettlauf mit Ihresgleichen treten. Höher als das Standes-, Freundschafts- und politische Interesse steht auch dem Grundbesitzer sein eigenes und deshalb wird er sich bei eintretendem Mangel an Arbeitskräften nicht abhalten lassen, den entlassenen Tagelöhner seines Nachbarn aufzunehmen.

Was jedoch für immer die Fessel zerreiht, die den ländlichen Tagelöhner heut noch in seinem Joche festhält, ist die gänzliche Verarmung seines Standes. Sind alle Mitglieder desselben erst zu Proletariern geworden, die sich kein Häuschen kaufen, die keinen Finger breit Landes mehr erwerben können, dann giebt es auch nichts mehr, was sie an die Scholle fettet, sondern sie finden dann auch von selbst den Muth, in die ungewisse Welt der Stadt zu ziehen, wozu sie bisher nur durch Freunde und Bekannte oder die Werber der Industrie zu bewegen waren — oder draußen auf dem Lande solidarisch gegen ihren gemeinsamen Gegner vorzugehen.

## Eine Organisation der Schuhmacher Deutschlands

besteht seit dem 16. Mai 1869. An diesem Tage fand in Leipzig eine öffentliche Schuhmacherversammlung statt, in welcher Liebknecht ein Referat über „die Organisation der Arbeiter“ hielt. Damals wurde der Grundstein zu der „Internationalen Schuhmacher-Gewerkschaft“ gelegt und Peter Ulrich, Theodor Staub und Julius Kirsten mit der provisorischen Weiterführung betraut. Von den ersten Schuhmachern, welche den Stamm der Gewerkschaft bildeten, gehören nur noch Kirsten und Wendler der Bewegung an. Nürnberg, Dresden, Bamberg, Gotha und einige andere Städte schlossen sich bald darauf der Organisation an und zählte die Verbindung auch einige kleine Filialen in der Schweiz, ja sogar einige in Polen und Ungarn.

Die Organisation hatte kaum etwas festen Fuß gefaßt, da brach der Krieg von 1870 aus und zerstörte die junge Gewerkschaft fast gänzlich. Der Vorort wurde nach Zürich, etwas später nach Nürnberg und schließlich nach Dresden verlegt.

Hier gelang es besonders dem unermüdeten Bestreben Jürgers, die zerrissenen Fäden der Gewerkschaft wieder anzuknüpfen und etwas Leben in den todtten Organismus zu bringen, unterstützt durch eine rege Agitation der Siebert, Voß, Kirsten, Schäfer, Kölsch u. a. m. Die Gewerkschaft gedieh sichtlich und nur ein Umstand trat dem siegreichen Vorwärtsschreiten und der Eroberung der gesammten Kollegenschaft in den Weg — es war der unglückliche Bruderkampf, der von den politisch getrennten Arbeiterparteien auf die gewerkschaftliche

Bewegung sich verpflanzt hatte. Ein eben so großer Theil Kollegen war in dem „Allgemeinen deutschen Schuhmacher-Verein“ organisiert und beide Organisationen bekämpften sich heftig, oft leidenschaftlich. Dieser ungeliebte Zwist fand sein Ende auf dem von der Verwaltung der Gewerkschaft der Schuhmacher nach Koburg einberufenen deutschen Schuhmacherkongress im Jahre 1875.

Die Verwaltung war schon im Jahre 1873 infolge eines zwischen den Mitgliedern der Filiale Dresden und der Verwaltung ausgebrochenen Zwistes, dessen Spitze sich gegen Jilger richtete und welchem derselbe zum Opfer fiel, auf einstimmigen Beschluß der Generalversammlung in Weimar nach Gotha verlegt und Bock zum Leiter gewählt.

Die Gewerkschaft der Schuhmacher nahm infolge rühriger schriftlicher und mündlicher Agitation einen raschen Aufschwung und gehörte demselben im Jahre 1878 über 5000 Mitglieder an. Auch eine zentralisirte Krankenkasse hatte die Verwaltung organisiert, die im besten Aufblühen begriffen war. Das Sozialistengesetz vernichtete beide Organisationen.

Trotz alledem ist die Organisation der Schuhmacher Deutschlands heute weiter gediehen, die Aufklärung der Massen intensiver geworden, hat der Gedanke der Solidarität tiefere Wurzeln gefaßt, und ist das Sehnen und Drängen nach einer besseren Gestaltung unseres Loses allgemeiner als vor dem Sozialistengesetz.

### Preussische Kommunalwahlen.

In Bielefeld ist es geschehen, daß einfach einer Klasse von Bürgern ihr Wahlrecht zur Stadtvertretung thatsächlich vorenthalten bleiben konnte. Man hat nämlich die Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen in der Weise angefertigt, daß in dieselben nur diejenigen Bürger eingetragen wurden, welche einen Mindestbeitrag von 12 Mark zur Klassensteuer leisteten.

Nun ist bereits seit länger als zehn Jahren, und zwar durch das Gesetz vom 25. Mai 1878 (§ 96) die bezügliche Bestimmung der weisfällischen Städteordnung aufgehoben, so daß jeder Bürger fortan zur Theilnahme an den städtischen Vertretungswahlen berechtigt ist, der 6 Mark Klassensteuer zahlt. Trotz dieser unzweideutigen Gesetzesbestimmung ist, wie gesagt, diese ganze Klasse der Steuerzahler bei der Aufstellung der städtischen Wählerlisten unberücksichtigt geblieben, und die Folge war, daß innerhalb der letzten zehn Jahre tausend wahlberechtigter Bielefelder Bürger von ihrem Wahlrecht zur Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen waren. Nachdem vor etwa Jahresfrist auf die Ungeheuerlichkeit in der Anfertigung der Wählerlisten hingewiesen worden war, ist endlich eine Abstellung dieses Unrechts ermöglicht worden, und die Ziffer der drei Wählerabtheilungen ist denn auch plötzlich von 2600 auf 3600 in die Höhe geschwollen.

Allein von ungleich größerer Wichtigkeit dürfte die Frage nach der Befähigung der in den letzten zehn Jahren gefaßten Stadtverordnetenbeschlüsse sein. Wird diese Frage verneint, dann dürfte eine ganze Anzahl zum Theil sehr bedeutsamer Beschlüsse hinfällig geworden sein!!

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß keine der gesetzlichen Aufsichtsbehörden auf diese jahrelang bestandene Unvollständigkeit der Wählerlisten aufmerksam gemacht wurde, noch daß sie selber auf diesen argen Mangel aufmerksam gemacht haben — ein Zeichen, mit welcher Gleichgültigkeit das Volk dem Klassenwahlrecht gegenübersteht und wie wenig bei einem derartigen System von seiner wirklichen Theilnahme am öffentlichen Leben die Rede sein kann.

Es wäre übrigens interessant, festzustellen, ob nicht auch in anderen preussischen Städten ähnliche „Verstöcke“ vorgekommen sind und vielleicht noch vorkommen.

### Politisches und Sozialpolitisches.

Der Reichs- und Staats-Anzeiger veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889.

Die mehrfach angekündigte Novelle zum Krankenkassengesetz wird dem Reichstag bestimmt in der nächsten Tagung zugehen.

Der Belagerungsstand über Leipzig ist weiter bis zum 1. Juli 1890 verlängert.

Mit Bezug auf die Abzahlungs-Geschäfte wird nach neuen Andeutungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein Gesetzentwurf vorbereitet, der die Herausgabe der Sachen durch den Schuldner (Käufer) im Falle der Nichterfüllung des Kontrattes durch unterlassene Fortsetzung der Ratenzahlungen nur in der Weise gestattet, daß nicht alle bereits geleisteten Ratenzahlungen verloren gehen, sondern unter Veranschlagung der Abnutzung der Sache, also des Miethzinses, eine Aufrechnung gegen die gezahlten Raten, also event. eine Rückzahlung seitens des Verkäufers an den Käufer stattfindet. Nur wenn eine bezügliche Einigung erfolgt, oder wenn der Verkäufer auf dem Prozeßwege ein Urtheil erstritten hat, soll die Herausgabe der Sache zulässig erscheinen.

**Wahlen zum internationalen Arbeiterkongress.** Die Schuhmacher von Barmstedt wählen Herrn J. Klück-Glunhorn zum Delegirten — der Londoner „Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein“ die Gen. E. Bernstein und Barenholz — die Schuhmacher Magdeburgs Bock-Gotha in der Erwartung, daß andere Orte diese Wahl unterstützen — die Karlsrührer Arbeiter Herrn

Geck-Offenburg — in Brandenburg Herr Ferd. Ewald — die Berliner Zimmerer Herrn Seigt — die Former die Herren Rörsten-Berlin und Schwarz-Vißed — die Dresdener Arbeiter Herrn Kaden — die Königsberger Herrn Karl Schulze, den Berliner Ausgewiesenen — die Darmstädter Herrn Carl Ulrich. — Die Nürnberg Arbeiter lehnten wegen der Kosten die Delegirung ab.

Statistischen Humburg gewöhnlicher Art treibt wieder einmal der „Verein deutscher Eisen- und Stahl-industrieller“ in einer an die Blätter versandten Untersuchung über die Lohnverhältnisse und die finanziellen Ergebnisse von 222 Hüttenwerken und Maschinenbauanstalten. Die ganze Zusammenstellung verfolgt den tendenziösen Zweck, die Lohnverhältnisse der Arbeiter und die Menschenfreundlichkeit der Unternehmer in rosigstem Lichte strahlen zu lassen. So werden Ziffern vorgeführt, nach welchen die Aktiengesellschaften im Jahre 1888 an die Arbeiter in Löhnen den doppelten Betrag der Mehrdividende gegen 1887 mehr gezahlt haben sollen. Auch wird ermittelt, daß die Jahresausgabe der freiwilligen Leistungen zu Arbeiterzwecken von 17,26 auf 18,98 Mark für den Arbeiter gestiegen sei. Aus der Statistik geht aber ernstlich folgendes hervor: Das Aktienkapital von 92 Gesellschaften hat im Jahre 1887 einen Gesamtüberschuß von 5,07, im Jahre 1888 einen solchen von 7,12 pCt. ergeben. Dies bedeutet eine Steigerung der Rente um zwei Fünftel. Entsprechend ist auch der Kurs der Aktien um durchschnittlich vierzig bis fünfzig Prozent gestiegen. Während aber das Erträgniß der Aktionäre um vierzig Prozent gewachsen ist, berichtet die Statistik des Vereins, welche die Monate Januar 1888 und 1889 in Vergleich stellt, daß der Einzellohn der Arbeiter nur um 3,37 Prozent gestiegen sei. Der Gesamtüberschuß der Werke hat mithin eine mehr als zehnfach so starke Steigerung erfahren als der Einzellohn des Arbeiters. Der Vorstand des Vereins würde sich übrigens verdient machen, wenn er mit den Löhnen auch die Lantien der Direktoren und Aufsichtsräthe vergleichen wollte. Auch diese Statistik könnte lehrreich sein.

Auch eine Statistik des ober-schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins für das Jahr 1888 kommt, richtig aufgefaßt, zu sehr wenig erbaulichen Ergebnissen. Danach wurden nämlich im Betriebsjahre für verkaufte Kohlen erlöst 50,33 Millionen Mark gegenüber dem Erlöse im Vorjahre von 45,13 Millionen Mark: ein Mehr von 11,5 Prozent. Der Antheil des Arbeiterlohnes an dem Gesamtwerthe der Produktion sank von 47,180 auf 46,92 pCt., der Antheil der Kapitalisten (das sind aber meist müßige Dividendenbezieher) stieg also von 42,820 pCt. auf 43,08 pCt. — für nichts und wieder nichts.

Die Wiener „Gleichheit“, das ausgezeichnete Wochenorgan unserer österreichischen Genossen, ist Ende voriger Woche für Oesterreich verboten worden. Zugleich wurden der Herausgeber Dr. Victor Adler und der Redakteur Bretschneider von dem Wiener Ausnahmegericht angeklagt, durch Zeitungsartikel zum gewaltsamen Umsturze der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, sowie auch gegen das Militär aufgereizt zu haben. Die Angeklagten erklärten, nicht vor das „Ausnahmegericht“, sondern vor die Geschwornen zu gehören, da sie keine Anarchisten seien. Dr. Adler wurde zu vier Monate Arrest und zu 100 Fl. Kautionverlust, Bretschneider wegen Vernachlässigung pflichtgemäßer Obforge zu einer Geldstrafe von 30 Fl. verurtheilt.

**Invalidentpensionen von Offizieren, Soldaten und Arbeitern.** Aus der Bilanz des Reichsinvalidentfonds nach dem Stande vom 30. Juni 1888 (Reichsanzeiger Nr. 213) ergibt sich aus den Ausgaben für Pensionirte aus dem Kriege von 1870/71 folgende lehrreiche Gegenüberstellung. Es erhalten 3673 Offiziere und im Offiziersrang stehende Beamte 8 385 999 Mk. = pro Kopf 2283 Mark jährlich; 686 Hinterbliebene dieser Pensionklassen erhalten 542 775 Mk. = rund 800 Mark pro Kopf und Jahr. Dagegen erhalten an Pensionen, Pensionszulagen, Kriegs- und Verwundungszulagen zc. 46 288 Militärpersonen der Unterklassen (Unteroffiziere und Soldaten) 11 332 224 Mk. = rund 224 Mark pro Kopf und Jahr; ferner treffen an Bewilligungen für 8733 Hinterbliebene der Unterklassen 1 429 398 Mk. oder pro Kopf jährlich 163 1/2 Mark. Die Offiziere 2283 Mark, die Unteroffiziere und Soldaten 224 Mark — wobei sie wohl meist noch „erwerbsfähig“ sind. Bei der Invalidentversicherung erhält der Arbeiter erst bei „vollständiger“ Erwerbsunfähigkeit 114,70 bis 140,55 Mark nach 5 jähriger Wartezeit, 129—232 Mark nach 15 Jahren! Der „Invalide der Arbeit“ ist also auch hier — von seinen Hinterbliebenen ganz abgesehen — bedeutend schlimmer daran und hat doch einmal für die ganze Gesellschaft und dann auch an Beiträgen ganz anderes geleistet.

**Vom „freien“ Arbeiter.** Mit sofortiger Entlassung wird bestraft, wer einer Verbindung angehört, welche die staatliche oder gesellschaftliche Ordnung bedroht, und wer eine solche Verbindung unterstützt. — wer in den Fabrikräumen politische Zeitschriften verbreitet. — Also zu lesen in der Fabrikordnung der Armaturenfabrik von Schäffer und Widenberg in Magdeburg.

**Gegen Wirthe, die im letzten Augenblick den Saal zurückziehen.** Folgendes gerichtliches Erkenntniß dürfte für alle Freunde der Arbeiterfrage von Interesse sein. Wie in vielen Städten, so sind auch in Geestemünde und Umgebung die Ordnungshelden unermüdet, sobald es sich um eine Arbeiterversammlung handelt, den Saal abzutreiben. So sollte am 14. April im Schützenhofe zu Wulsdorf eine Volksversammlung stattfinden, in welcher Herr Julius Bruns aus Bremen über die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation sprechen wollte. Der Wirth verweigerte jedoch sein Lokal in letzter Stunde mit dem Bemerkten, daß ihm die Polizei zu viel Schwierigkeiten mache. Der Einberufer, Jean Dehene in Geestemünde, klagte auf Schadenersatz und das Amtsgericht Geestemünde verurtheilte den beklagten Gastwirth Rahmann in Wulsdorf in die von dem Kläger verlangten

16 Mark Schadenersatz und in die durch drei Termine entstandenen Kosten.

**Aufgelöst wurden in Berlin:** die Versammlung der Einseger (Tischler) am Sonntag während der Diskussion, als Herr Thierbach die Lage der Proletarier schilderte — die öffentliche Versammlung der Maurer am Donnerstag, als, nachdem Herr Grothmann und Herr Heintze sich gegen die Verwendung von Soldaten bei förmlichen Bauten ausgesprochen hatten, Herr Bernau sich ebenfalls dagegen wandte — die öffentliche Volksversammlung über „internationale Fabrikgesetzgebung“ am Donnerstag, als der Referent Max Schippel betonte, die Wohlgefühlsaffäre sei kein Grund, daß Deutschland in Bern unvertreten bleibe, da man „die deutschen Arbeiter doch nicht läßen lassen könne, was die deutsche Regierung gesündigt habe“ — am Montag die Niesenerversammlung der Maler, als Herr Woller äußerte: Die Meister bauen sich aus unseren Knochen Häuser — eine Arbeiterinnenversammlung am Mittwoch (nach dem Referat von Frau Zhrer) während der Ausführungen des Schneiders Pfeiffer.

**Hausfuchungen fanden im Norden Berlins** bei zwei Maurern statt: Sonntag früh bei Herrn Karl Winkelmann, Dorfstraße 13, L., ebenso bei Herrn Franz Nikolaus, Dorfstraße 25, L.

**Ueber die Berliner Stadtverordneten-Versammlung** schreibt Adolf Streckfuß, der bekannte Historiker von „Robert Blum“ und den „Staatsumwälzungen von 1847 und 1848“: Ein seines scharfen Blickes wegen bekannter Stadtverordneter äußerte sich gegen mich einmal mit folgenden bezeichnenden Worten über seine Herren Kollegen: „Wenn man von oben vom Vorstandstisch aus hinunter schaut auf die Versammlung, ohne daß man die einzelnen Personen kennt, dann ist man erstaunt über die vielen dummen Gesichter; lernt man sie aber näher kennen, dann allerdings findet man, daß sie noch dümmer sind, als man geglaubt hat.“

### Gewerkschaftliches, Versammlungen.

Die Metallarbeiter Berlins fordern zu Sammlungen für ihre Vertretung zum internationalen Kongress in Paris auf. Zur Entgegennahme von freiwilligen Beiträgen sind bereit die Commissionsmitglieder:

Richard Wendler, Reinickendorferstr. 29, Reinick., Grünthalstr. 66, Fahrenwald, Dieffenbachstr. 72.

Auch die Maler und Anstreicher Berlins sind nun in den Lohnkampf energisch eingetreten. Eine Niesener-Versammlung beschloß vorige Woche: Die Maler und Anstreicher legen am Montag, den 24. d. M., in sämtlichen Werkstätten die Arbeit nieder und nehmen dieselbe nicht eher wieder auf, bis eine genügende Anzahl Arbeitgeber die in der Versammlung vom 7. April aufgestellten Forderungen (56 Pf. Lohn, 9 stündige Arbeit, Anerkennung des Arbeitsnachweises der Gesellen, für Anstreicher 50 Pf. Lohn.) anerkannt und bewilligt haben. Alle unverheirateten Kollegen haben laut Beschluß der Versammlung Berlin zu verlassen. Der Arbeitsnachweis der Zunft ist zu meiden.

Der Streik der Korbmacher Berlins dauert fort.

**Braunschweig.** Der Tischlerstreik dauert fort. Zugug ist fern zu halten. Wir bitten uns nach Kräften zu unterstützen. Der Stand ist ein guter zu nennen, was durch die Festigkeit der Kollegen bewiesen wird.

**Essentielle Versammlung sämtlicher StocKarbeiter und Drechsler** am Montag, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, in Deigmüller's Saal, Alte Jakobstraße 48a. Lohnfrage. Verschiedenes.

**Große öffentliche Schneiderversammlung** der freien Vereinigung zc. Montag Abends 8 1/2 Uhr in Domack's Salon, Johannisstr. 20. 1. Vortrag. 2. Die Forderungen der Hausindustriearbeiter zur nächsten Lohnbewegung.

**Große öffentliche Versammlung der Bau-Arbeiter** Berlins und Umgegend heute, Sonnabend, den 29. d. M., Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Juchstr. 10, 2 Tr. Tagesordnung: Bericht der Kommission über die Lage des Streiks. Diskussion und Verschiedenes. Das Streik-Bureau der Bau-Arbeiter befindet sich Wallstr. 65 im Restaurant Schmidt. Briefe und Sendungen sind zu richten an Carl Wallentzien, Liebenowdammstr. 51.

— **Essentielle Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefasse** der deutschen Wagenbauer. Sonntag, den 30. Juni 1889, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Renz Salon, Raumnstr. 27. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Bloke über das Reichskrankenkassen-Gesetz. 2. Statutenberatung. 3. Verschiedenes.

— **Die große Generalversammlung der Holz- resp. Bretterträger Berlins**, welche zum Sonntag, den 30. d. M., nach Orschel's Salon einberufen war, kann nicht stattfinden, weil die polizeiliche Genehmigung nicht erteilt wurde.

— **Verein der Parquetbodenleger Berlins.** Versammlung Montag, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, bei Jordan, Neue Grünstr. 28.

— **Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter** (E. J. 29. Hamburg) 11. Wahlabtheilung. Sonnabend, den 29. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, Lichterfeldstr. 8, Restaurant Winter. Stimmgählung sowie Feststellung des Wahlergebnisses.

— **Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen.** Montag, den 1. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, General-Versammlung bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 72.

— **Freireligiöse Gemeinde.** Sonntag, den 30. Juni, Vorm. 10 Uhr, Rosenthalerstr. 38. Vortrag des Herrn E. Bogt-her über „Frömmigkeit und Glück.“ Gäste sehr willkommen. Während der Dauer von 5 Wochen fallen die Vorträge aus. Erster Vortrag den 11. August mit Dr. Wille.

**Die in der Papierbranche beschäftigten Arbeiterinnen** Berlins beschloßen am Dienstag nach einem Referat von Frau Greiffenberg die Gründung eines allgemeinen Papier-Arbeiterinnen-Vereins. Die hierauf erfolgte Wahl eines provisorischen Vorstandes ergab die Wahl folgender Damen: Fr. Greiffenberg, Fr. Bethge, Vorsitzende; Fr. Nieseberg, Fr. Hartwig, Schriftführerinnen; Fr. Weidich, Fr. Aarbooth, Kassirerinnen; Fr. Fein, Fr. Aich, Fr. Hübner, Beisitzerinnen. — Am Dienstag, den 2. Juli, erste Versammlung in Jordan's Lokal, Neue Grünstr. 28. Tagesordnung: 1. Statuten- und Geschäftsordnungs-Beratung. 2. Definitive Vorstandswahl. 3. Vortrag der Schriftstellerin Frau Clara Ruche über Frauenberuf und Frauenerwerb. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste haben Zutritt und zahlen nach Belieben ein kleines Entgelt. Um zahlreiches Erscheinen der Kolleginnen ersucht die Einberuferin.

— **Sozialdemokratischer Leseklub Lessing.** Jeden Montag Abends 9 Uhr im Restaurant Schließmann, Mühlentstr. 72, Vorlesung und Diskussion.

### Berliner Arbeiterbibliothek.

Von Heft 2: Die Gewerkschaften, sind eine Anzahl Exemplare verdruckt worden. Sollten solche Exemplare bereits zum Verkauf gelangt sein, so bitten wir um Rücksendung zum Umtausch. Es handelt sich um Schriften, die nach dem 19. Mai verschickt wurden.